

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 54-56 (1980-1982)

Artikel: Auswandererbriefe aus Wegenstetten (1848-1882)
Autor: Müller, Albin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auswandererbriefe aus Wegenstetten (1848–1882)

Einleitung

In seiner Basler Dissertation «Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert» (Argovia 85/1973) untersucht *Berthold Wessendorf* aufgrund des vorhandenen Quellenmaterials das Auswanderungswesen im Aargau in allen seinen Aspekten. Er kommt dabei auch auf die Bedeutung der Auswandererbriefe als eine der wichtigsten Informationsquelle für Auswanderungslustige zu sprechen. Er bemerkt dazu, dass viele Korrespondenzen teils verlorengegangen, teils in privaten Händen zurückgehalten werden und so für die Forschung unbekannt geblieben seien (W. 134f). Um so erfreulicher ist es, wenn eine Anzahl von 20 Briefen, wie in unserem Falle, publiziert werden dürfen.

Auswanderung aus dem Fricktal hat es schon in österreichischer Zeit gegeben. Namentlich unter Maria Theresia wurde die staatlich geförderte Besiedlung des damalig österreichischen, heute rumänischen *Banats* durch Anwerbung von Auswanderungslustigen systematisch gefördert. So sammelte 1749 ein österreichischer Agent in Rheinfelden 45 Personen aus der umliegenden Gegend, die nach einer langen Donaureise in den Dörfern um Neu-Arpad verteilt wurden (J. Künzig, Saderlach, 1937, S. 30 u. 38). Noch 1803 meldete sich ein *Wegenstetter* mit seiner Familie für die Niederlassung im Banat, ging aber schliesslich nach Nordamerika (W. 15).

Die erste grosse Auswanderungswelle im Fricktal bringt das Hungerjahr 1816/17. Durch Bildung von «Auswanderungsvereinen» suchten die Behörden die Auswanderung zu steuern. Auch in *Wegenstetten* bildete sich eine solche Gruppe unter der Leitung von *Fridolin Herzog* und *Johann Wendelspiess*: Etwa 34 *Wegenstetter* entschlossen sich 1817 zur Auswanderung nach Nordamerika. Von ihrem weiteren Schicksal ist nichts bekannt; viele von ihnen werden Amerika gar nie erreicht haben, sondern starben schon in den verseuchten Einschiffungshäfen (Rotterdam u. Amsterdam) oder auf der Seereise (W. 50, 61).

Eine zweite Auswanderungswelle fällt in den Anfang der fünfziger Jahre, die auch in *Wegenstetten* feststellbar ist. Noch 1828 baute die Gemeinde «das schönste Schulhaus im Bezirk» und besass zudem die schönste Landkirche (Siehe Beilage 4). Das beweist, dass die Steuereinnahmen beträchtlich waren und die Zahl der Armen verhältnismässig gering. Das änderte sich infolge der Missernten von 1847 und 1850. Auch die wohlhabendern Bauern gerieten in finanzielle Schwierigkeiten; sie stellten weniger Tagelöhner ein und drückten auf die Löhne. Kleinbauern, kleine Handwerker usw., die auf ei-

nen Nebenverdienst als Tagelöhner angewiesen waren, überhaupt alle jene, die von der Hand in den Mund lebten, wurden von der Krise besonders schwer getroffen, gerieten in Not und fielen der Gemeinde zur Last. Schon 1846 musste die Gemeinde Wegenstetten 600 Franken aufnehmen, um 35 Arme unterstützen zu können.

In den fünfziger Jahren versuchten die Gemeinden, so auch *Wegenstetten*, die vielen Armen loszuwerden, indem man sie auf Kosten der Armenkasse nach Amerika abschob («Armenschübe»). In Wegenstetten bildete man eine besondere Kommission, welche die Aufgabe hatte, alle jene, die der Armenkasse zur Last fielen oder diese zukünftig belasten würde, zur Auswanderung zu veranlassen, indem man ihnen die Ausrüstungs- und Reisekosten ganz oder teilweise bezahlte; die Kommission hatte auch den Auftrag, die benötigten Reiseverträge mit einer Reiseagentur abzuschliessen. Auf diese Weise gelangten in Wegenstetten zwischen 1850 und 1853 über 20 Personen nach Nordamerika (Siehe Beilage 5).

Neben diesen Armen gab es junge Leute, welche auf eigene Kosten auswanderten; sie sind in den Protokollen nicht erwähnt. Zu ihnen gehörten auch drei Geschwister, von denen die nachfolgenden Briefe stammen: *Jakob Anton Schreiber*, der 1848 und *Leonhard Schreiber*, der mit seiner Schwester *Elisabetha* um 1852 auswanderte. Dass sie die Ausrüstungs- und Reisekosten selbst aufbringen konnten, weist darauf hin, dass die kinderreiche Familie zu den wohlhabendern gehörte. Der älteste Sohn, *Josef* (1814–1891), bewirtschaftete nach dem Tode seines Vaters zusammen mit der Mutter (1782–1860) das bäuerliche Heimwesen und diente der Gemeinde jahrzehntelang als Gemeinderat. An ihn sind 18 Briefe adressiert, an seinen Sohn, *Otto Schreiber*, deren 2.

Es ist möglich, dass der 1826 geborene *Jakob Anton Schreiber* durch seinen ehemaligen Lehrer, Friedrich Nägeli, dessen er in seinen Briefen oft gedenkt, zur Auswanderung angeregt worden ist. Der junge Mann kann sich nur schwer damit abfinden, in der Heimat «bei kümmerlichem Lohn und langer Arbeitszeit einige Kreuzer zu verdienen», ohne jede Aussicht, es in seinem Leben zu etwas zu bringen; es sind wohl auch Unternehmungs- und Abenteuerlust, die ihn zur Auswanderung drängten. Er ist leidenschaftlich engagierter politischer Betrachter seiner Zeit und erinnert in seiner heftigen Polemik gegen den politisierenden Klerus, auch in seinem Vokabular, lebhaft an die Aargauer Radikalen der vierziger Jahre des Jahrhunderts. Als Werbeagent eines Buchverlages kommt er weit im Lande herum bis hinauf nach Kanada; er ist begeistert von den Naturschönheiten der amerikanischen Landschaften, die er als guter Beobachter durchreist. Zu Beginn des amerikanischen Bürgerkrieges (1861–1865) nimmt er als Freiwilliger – oder war er

amerikanischer Bürger geworden? – am Kriege auf der Seite der Union teil. In einem Briefe von Leonhard hört man zum letzten Mal etwas von ihm; er habe sich im Staate New Jersey ein Stück Land gekauft und sich im Frühjahr 1866 für drei weitere Jahre als Soldat verdungen.

Die Geschwister Leonhard und Elisabeth werden sich wohl, beeindruckt durch die ersten begeisterten Briefe von Jakob Anton, in denen er von den guten Arbeits- und Lohnverhältnissen in Amerika spricht, wo man zudem ein freieres Leben führen könne, anders als im «wurmstichigen» Europa, zur Auswanderung entschlossen haben. *Leonhard*, geboren 1818, ist eine ruhige, praktisch veranlagte Natur, der zusammen mit seiner Schwester bis zu ihrer Verheiratung eine kleinere Farm bewirtschaftet, die vorerst dem Eigenbedarf dient; daneben nimmt er wohl Gelegenheitsarbeit an, etwa beim Eisenbahnbau. Es gelingt ihm in der Folge unter grossem Einsatz, seine Farm auszubauen, obschon er unter einer Augenkrankheit leidet. Darüber berichtet er, nach längerem Schweigen, in einem Brief (1867) mit einigem Stolz.

Seine Schwester *Elisabetha*, wie sie sich nennt, ist im Grunde eine fröhliche Natur, die sich mit *Peter Bechtel*, einem Deutschen (?) verheiratet. Der Abschied von der Heimat wird ihr nicht leicht gefallen sein, gleich vielen andern (Vgl. etwa Beilage 3), und zur Zeit ihrer vorübergehenden Trennung von ihrem Mann schreibt sie einen für sie bezeichnenden Brief voller Heimweh und tiefer Verlassenheit und findet einzigen Trost in ihrer angestammten Religion. Nachdem die Familie wieder vereint ist, widmet sich Elisabeth vorwiegend der Erziehung ihrer Kinder, von denen Leonhard, der die Familie Bechtel oft besucht, in seinem Brief von 1882 nur Gutes zu berichten weiss; es ist das letzte Mal, dass man von diesen Nachkommen in der Heimat etwas vernimmt.

Unsere drei Auswanderer schifften sich in Le Havre ein und trafen nach einer Schiffsreise von rund 45 Tagen in New Orleans ein. Von dort fuhren sie mit einem Flussschiff in etwa acht Tagen bis nach St. Louis und erreichten 200 km weiter nördlich ihr Ziel und ihre neue Heimat *Nauvoo City* in der Grafschaft Hancock, Illinois, nahe am Mississippi.

Dass sich die drei Geschwister Schreiber in Nauvoo City ansiedelten, hatte seinen besondern Grund. Nachdem die *Mormonen* aus andern Staaten vertrieben worden waren, wandten sie sich nach Illinois, wo sie in der Grafschaft Hancock 1840 die aus 2100 Häusern bestehende Stadt Nauvoo und einen schönen Tempel erbauten. In seiner Glanzzeit zählte Nauvoo rund 15 000 Einwohner. Aber auch hier kam es 1844 zum offenen Kampfe mit den übrigen Einwohnern; die Stadt wurde zum Teil zerstört und die Mormonen vertrieben. Die Folge war, dass viel freigewordenes, teilweise schon gerodetes Land und auch leerstehende Häuser zu günstigen Preisen zu haben waren.

Zudem galt der Boden als sehr fruchtbar, und es lebten da bereits zahlreiche Deutsch sprechende Siedler, nebst Deutschen auch einige Schweizer Familien.

Nauvoo zählt heute rund 1200 Einwohner, ist aber zu einem weitherum bekannten Mittelpunkt eines ausgedehnten Weinbaugebietes geworden. Nauvoo feiert seine Weinlese jeweils im September mit einer malerischen Zereemonie, bekannt als «Die Vermählung von Wein und Käse». Kinder sind als Braut und Bräutigam gekleidet und ein Laib Käse wird in ein Fass heruntergelassen, um das ein grosser goldener Reif geschlungen ist. Reisende, Gourmets und auch Geschichtsstudenten kommen nach Nauvoo, um diesen prunkvollen Brauch zu sehen (nach Collier's Encyclopedia, Riverside, New Jersey, U. S. A., 1970). Im Zusammenhang mit dem Weinbaugebiet in und um Nauvoo ist es interessant, dass Leonhard Schreiber und sein Schwager Peter Bechtel zu den ersten fünf gehörten, die in Nauvoo Reben anpflanzten.

Die noch erhaltenen Briefe gelangten nach dem Tode von *Otto Schreiber* (1856–1942) an seinen Sohn *Leo Schreiber*, den bekannten Fricktaler Heimatdichter, und nach dessen Hinschied an seine Gemahlin, Frau *Monika Schreiber*, welche sie vor einiger Zeit Herrn *Bruno Schreiber* zur weitem Aufbewahrung anvertraut hat. Ich danke den beiden zuletzt genannten für die Erlaubnis, die wertvollen Korrespondenzen in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen. Herrn Bruno Schreiber, der sich mit Erfolg seiner Familiengeschichte widmet, bin ich für die zahlreichen mündlichen und schriftlichen Auskünfte zu besonderm Dank verpflichtet.

Satzbau und Orthographie der Originale wurden beibehalten; zum bessern Verständnis einiger Sätze sind Satzzeichen eingefügt worden.

Albin Müller

Wertheeste Mutter u. Geschwischterte!

Da ich doch jetzt Zeit u. Gelegenheit habe, so will ich Euch einige Zeilen schreiben u. berichten, wie es bis hieher mir gegangen sei. Als ich in Basel ankam, war der Walbacher u. ein Laufenburger schon da, die andern Laufenburger sind noch nicht Reisefertig. Den 20. dieses reisten mit der Eisenbahn nach Mühlhausen, von da mit der Post bis Paris, von Paris bis Havre mit der Eisenbahn. Es ist aber uns nicht ganz gut gewartet worden; Rufli² versprach, jemand mitzuschicken, aber leider Gott! wir wurden nur dem Condidör³ übergeben u. der Spitzbube liess uns von Mühlhausen bis Paris jedem täglich eine Tasse Kaffee geben, u. nur in Scham-brie⁴ liess er uns ein wenig u. zudem noch stinkendes Fleisch geben. In Paris angekommen, waren wir uns selbst überlassen, auf der von Rufli für die Passagiere bestellten Heerberg; doch auf die Vorweisung der Scheine hin nicht einmal etwas geben. In Havre sind wir zimlich gut aufgenommen worden. Den 28. wird es absegelt, ich komme auf ein sehr gutes Dreimaster Schiff, eines der grössten im Hafen. Hier lässt es sich aber in Acht nehmen, denn Spiezbuben u. Mäkler bestürmen einen unaufhörlich, wo sie sehen, dass Auswanderer etwas einkaufen wollen, so sind schon Mäkler da, die für einen reden oder handeln wollen. 2 mal haben wir mit Ihnen Streit bekommen, denn immer wussten wir sie von uns. Ich, der Walbacher und der Laufenburger halten zusammen. Am besten ist es doch immer, wenn man auf seine eigne Rechnung geht, jeder kann 30 Schweizerfranken als Gewinn im Sack behalten⁵, denn ich habe genau nachgefragt. Von Agenten wird man betrogen u. Es sind alle gleich. Wir bekamen von jeder Sorte Lebensmittel, Kartoffel ausgenommen, 1 Pfund weniger als Rufli versprochen hatte. Wir werden aber den Herrn Konsul⁶ davon in Kenntniss setzen u. wo möglich dahin bringen, dass er dem *Hochgeachteten Herr Rufli*⁷ eine Note schickt. Ich warne jeden, nicht mit Rufli zu akortiren, denn er steht hier sehr schlecht. Ich habe einen sichern bericht von einem Herrn, dass es bald geschehen werde, dass, wer in Ruflis Name kommt, er von der Polizei zurück geschickt wird, weil er hier ungeheure Schulden hat u. nicht bezahlt⁸. Auch ist hier alles sehr theuer, für Bet u. Kopf, Ess- u. Trinkgeschier kan jeder ein Loidor rechnen. Ich will Euch das nächste mal,

Ch. 1848. 26. Juli 1848

Wirtschaftliche Mittel u. Gefühlszustände!

Da ich noch sehr viel an Galgenarbeit habe so will ich hier einige
pausen schreiben u. berichten wie es bei uns hier gegangen sei.
Als ich im April ankam war in Mülhausen u. im Elsass
Lungenpest. In den andern Landesteilen sind noch nicht alle
fertig. Am 20. April ^(fest) sind die ersten nach Mülhausen, von
in mit der Post bei Paris, von Paris hat General mit der Eisenbahn
so ist das noch ganz gut gemacht worden; Rostig, wach, wach,
jemand mitzubringen, aber keine Geld! mit einem nur von
Comité übergeben u. das Briefbuch liest man von Mülhausen
bei Paris jedem Tag ein Päckchen geben u. man in
Bremen eine Briefe an mich u. einen Brief an mich
eine Briefe geben. In Paris angekommen wurde mir ein
übergeben, auf den der Brief für die Passagiere bestellte
General, u. es auf den Wegweisung in die Eisenbahn für mich u.
nach abzuholen. In Elsass sind wir ziemlich gut angekommen
worden. Am 28. April ist abgefahren, ich habe noch eine sehr
gute Trübsal. Es ist eine in großen in Elsass. Es ist
nicht so sehr wie in Elsass, in Elsass, in Elsass
bestimmen man in Elsass, wo sie sind, es ist 1848

wen ich in Amerika bin, alles ausführlicher berichten. Ich grüsse Euch alle herzlich.

Euer
Ergebenster
Jak. Anton Schreiber

Anmerkungen

- 1 Le Havre war um die Jahrhundertmitte die wichtigste Hafenstadt für Auswanderer; es lag für die Schweiz relativ nahe, war mit regelmässigen Postkursen und mit der Eisenbahn erreichbar, und die amerikanischen Schiffe, die hier Baumwolle ausluden, nahmen auf ihrer Rückfahrt Auswanderer zu günstigen Bedingungen mit (Wessendorf 170/71).
- 2 Joseph Rufli, Fuhrhalter und Wirt in Sisseln, war ab 1843 während Jahren der bedeutendste Auswandereragent der Schweiz; er unterhielt zahlreiche Unteragenturen und wurde von vielen Gemeinden mit der Beförderung der grossen «Armenschübe» betraut. Vgl. Reise-Vertrag S.174 ff.
- 3 Kondukteur; Rufli begleitete in der Regel grössere Gruppen persönlich, kleinere wurden seinen Gehilfen anvertraut.
- 4 Chambry an der damaligen Poststrasse Mülhausen–Paris, nördl. v. Meaux.
- 5 Jeder könne 30 Fr. einsparen, wenn er selber einkaufe.
- 6 Friedrich Wanner, der seit 1847 Konsul in Le Havre war und sich der Auswanderer besonders annahm (Wessendorf 198).
- 7 Vom Briefschreiber gesperrt.
- 8 Rufli wird «eine seriöse Geschäftsführung» attestiert. Konsul Wanner schreibt (1848): «Nur Hr. Rufli von Sisseln scheint (in bezug auf mangelnde Zuverlässigkeit vieler Agenten) eine ehrenhafte Ausnahme zu machen. Klagen über den Transport sind selten.» Rufli geriet 1854 in Konkurs, der «allerdings auch nicht eine Folge unehrenhafter Geschäftspraktiken war» (Wessendorf 208 ff). Unser Brief vermittelt ein ungünstigeres Bild von Rufli, der offenbar schon 1848 mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und in Le Havre einen schlechten Ruf genoss. Es ist allerdings zu beachten, dass Rufli «das Opfer des unerhörten Andranges und einer etwas riskanten Kreditwirtschaft wurde. Anscheinend hatte er eine grosse Anzahl von Kunden angenommen, die wenig vorausbezahlten» (Wessendorf 209).

Nr. 2

Nauvoo, den 31. August 1851¹

Wertheeste Mutter u. Geschwischterte!

Bald ist ein Jahr verflossen, dass ich ein Brief an Euch geschrieben u. meine Verhältnisse in diesem meinem neuen Vatterlande mitgetheilt habe. Ich erfreue mich noch immer der besten Gesundheit u. ich hoffe, dass dieser Brief Euch Alle, Mutter, Brüder, Schweschtern, Freunde u. Bekannte ebenfalls in bester Gesundheit antreffe. Euren Brief vom

21. Oktober verfl. Jahres erhielt ich den 2. November. Den Brief von H. F. Nägele² habe ich nie erhalten, obschon er hätte von New-Orleans in 14 Tagen in Jordan sein können. – Den 26. Februar reisste ich von Jordan³ ab nach den Vereinigten Staaten. Ich reisste durch folgende Städte: Buffalo in New-York Staat, Cleveland im Staat Ohio, von da mit der Eisenbahn nach Columbus u. Cincinnati, ebenfalls in Ohio. Von da per Dampfer nach Vevay⁴, einer Kolonie Wadtländer u. Genfer im Staat Indiana. Von da nach Louisville im Staat Kentucky; da arbeitete ich 6 Wochen. Es war nicht mein Ziel da zu bleiben, u. ich machte mich auf die Reise nach St. Louis im Staat Missouri. – Grosse Freude machte es mir, meine Augen weiden zu können, an den prächtigen Farmen, den blühenden Städtchen u. den mit Uhrwald bekleiteten Bergen, den, vielen Überschwemmungen ausgesetzten Ebenen, kurz, ein Naturfreund kann sich laben an diessen abwechselten Ufern des Ohio Flusses u. des majastätischen Mississippi. – Gleich bei meiner Ankunft in St. Louis traf ich den Michael Reimann⁵. Seit seiner Abreise von Kanada hatte ich nichts mehr von ihm gehört, u. doch hier den ersten Augenblick schon getroffen.

Während den Monaten Juni u. Juli war der Mississippi von ungeheurer Grösse. In St. Louis standen einige Strassen unter Wasser u. sehr viele Häusser mussten verlassen werden, viele wurden beschädigt, einige riss der Strom mit fort. St. Louis gegenüber war der Strom eine Stunde weit über die Ufer hinein gelaufen u. hat ungeheuren Schaden angerichtet. Jezt ist er bald wieder in sein Bett zurück getreten, täglich nimmt das Wasser ab. – Es scheint, als hätten die Wegenstetter doch einmahl Muth bekommen, nach Amerika auszuwandern; sie haben auch recht, den man lebt in Amerika doch glücklicher als in dem alten wurmstichigen Europa⁶. Freilich es gibt keine Rosen ohne Dornen. Hier sowohl als im alten Vaterlande ist man unter dem Gesezze der Nattur, Krankheiten u. andern Unannehmlichkeiten ist man hier sowohl unterworfen als bei Euch. Nur lebt man hier besser u. braucht nicht sich Tag u. Nacht zu quälen u. zu schinden, um einige Kreuzer zu verdienen, nein, bei mässiger Arbeit hat man viel besseres Essen, viel bessern Lohn als bei Euch. Das Land ist hier billig u. ein jeder, der gesund ist u. arbeiten kann, ist bald im Stande, ein unabhängiges Leben zu führen. Wer gesund ist u. arbeiten kann u. klagt über Amerika, der ist ein Faullenzer, ein Loaffer⁷.

Ihr beklagt Euch, dass ich gegen die antirepublikanischen Reaktionsäre geschrieben. Nun, sind es wohl Lügen, was ich geschrieben oder glaubet Ihr, es seien bloß Ideen eines aufgeregten Gehirns? O nein, es sind Thatsachen, die vor der ganzen Welt offen zur Schau liegen! Ich

hätte es für meine Pflicht, u. es ist auch Pflicht eines jeden dahier wohnenden Schweizers, durch Briefe an seine Hinterlassenen im alten Vaterlande, den Freiheitssinn zu befördern und aufzumuntern, der Reaktion kräftig entgegen zu treten. Ofnet Eure Augen u. verstopfet nicht Eure Ohren, den die Zeiten sind köstlich für den Beobachter! Was haben die Geistlichen mit Politik zu schaffen, sie sollen ihres Amtes warten u. sich nicht um sie nichtsangehende Sachen bekümmern; es soll bei ihnen auch heissen: Schuster bleib bei deinem Leist. – Was ist aber die Ursache ihrer antirepublikanischen Bestrebungen? Es ist nichts anderes als Ehrgeiz u. Verachtung der Bürger Rechte.

Ich hasse nicht die Kirche, nein, aber diesen Sommer las ich in den Zeitungen von einem Putsch im Kanton Freiburg und dass Geistliche selbst die Insurgenten angeführt haben. Wo ist nun der Mensch, der ein aufrichtiges, vaterländisches Herz in seinem Busen trägt, der darüber nicht in gerechten Zorn gerät?⁸

Ihr beklagt Euch, es sei nicht schön von mir, so zu reden, als einem Katholiken, wenn ich noch einer sei. Ja wohl bin noch Katholik, aber kein Alles glaubender. – Das Andere heisst gerade: Es ist nicht schön von einem Katholiken, wenn er die Wahrheit redet. Seit wann wird dies bei Euch gelehrt? Da müssen noch viele Anastasius⁹ kommen, bis sie mich dieses können glauben machen.

Ohne Unterschrift¹⁰

Anmerkungen

- 1 Nauvoo liegt 200 km nördl. v. St. Louis am Mississippi im Staat Illinois (40,3° N/91,2° W)
- 2 Friedrich Nägele, Lehrer in Wegenstetten und wahrscheinlich Mitglied der Auswanderungskommission.
- 3 Jordan, nördl. von Buffalo in Kanada
- 4 Vevay, Indiana, eine Gründung der Familie Dufour, liegt am Fluss Ohio, Distr. Switzerland, südsw. von Cincinnati (38° N/85° W).
- 5 Michael Reimann von Wegenstetten, von dem in unsern Briefen des öftern die Rede ist, hielt sich ebenfalls zeitweise in Kanada auf; er starb im August 1880.
- 6 J. A. Schreiber, der leidenschaftlich politisch engagiert ist, denkt beim Ausdruck «wurmstichiges Europa» nicht nur an die Armut der untern Bevölkerungsschichten, sondern auch an die Bekämpfung demokratisch-freiheitlicher Bestrebungen in den meisten europäischen Staaten.
- 7 Engl. loafer, Müssiggänger, Drückeberger.
- 8 Hier irrt der Briefschreiber in seinem Urteil; dass bei der Bekämpfung des radikalen Minderheitsregimes im Kanton Freiburg (1847), das die konservative Mehrheit, besonders den Klerus, brutal unterdrückte, die Geistlichkeit führend beteiligt war, ist begreiflich.
- 9 Name mehrerer Päpste; ev. Verwechslung mit dem Kirchenlehrer Athanasius d. Gr.
- 10 Der Schluss des Briefes fehlt; sowohl der Inhalt als auch die Schrift zeigen aber, dass er von J. A. Schreiber stammt.

Liebe Mutter und Geschwischterte!

Euern Brief vom 4. Juni haben wir den 11. Juli richtig erhalten. Wir haben daraus ersehen, dass Ihr alle gesund seit, was uns herzlich freut, nur müssen Wir sehr bedauern, dass die liebe Mutter krank in ihrem Bette liegen müsse. Wenn Sie wegen uns Kommer hat, so solle Sie Ihn ablegen, den diss nützt Ihr nichts. Wir sind besser versorgt und haben es besser, als Wir es in der alten Heimat hätten. Den 20. Oktober haben Wir Briefe erhalten von unserer Schwester Maria Josepha und Christina Pilger. Wir haben gelesen, dass Ihr wieder kein guten Sommer gehabt habet, dass nichts gut gerathen sei als die Heuernde. Nun wollen Wir Euch berichten, was Wir diesen Sommer gearbeitet und wie Wir Uns befunden haben. Im Frühjahr haben Wir nahe bei unserm Haus einen Aker gereutet, da haben Wir Welschkorn¹, Erdapfel und Kabiss angepflanzt. Wir haben noch einen Viertel gereudet neben unserm Haus, diesen haben Wir (mit) Erdapfel angepflanzt. Im Merz hat Jakob² ein Haus gekauft mit zwei Aker³ Land dazu, für 55 Tholar, es war aber keine Fens⁴ darum, es hat Uns viele Mühe gekostet, biss Wir eingefenst hatten. Wir haben Welschkorn und Erdapfel darein gepflanzt. In unserm Garten hatten Wir allerlei für Gemüse gepflanzt. Wir sind für ein Jahr gut versehen. Wir brauchen für Uns nicht alles, was Wir gepflanzt haben. Im April haben Wir eine Kuh gekauft mit einem Kalb von 7 Wochen alt für 21 Tholar. Wir haben zwei schöne Schwein zum schlachten. Wir haben einen schönen Sommer gehabt, nur war das Spätjahr zu troken, es hat von anfangs August nicht geregnet biss den 29. Herbstmonath; da hat es ein wenig geregnet und dan war es wieder schönes Wetter biss den 24. Oktober, da war es kalt geworden und hat angefangen zu schneien, der Schnee war aber bald wieder weg. Nun will Ich Euch die neunigkeiten beschreiben so viel Ich weiss. Die Eisenban ist diesen Sommer nicht angefangen worden, den es sind noch andere Pläne eingelaufen, welche das Geschäft zurück gestelt hatten, es ist alles ausgestekt und abgebleit, wo muss abgegraben und ausgefüllt werden, man glaubt, dass diesen Winter noch angefangen wird zu arbeiten.

Den 17. Oktober war Karl Mösch⁵ mit seiner Frau und drei Kinder in Nauvoo angekommen, und wohnen jetzt bei Uns in unserm Haus biss das Frñjahr komt.

Den Breiss von den Früchten ist das Buschel⁶ Welschkorn 25 Cent, das Buschel Erdapfel 25 Cent, das Buschel Hafer 25 Cent, das Buschel Ger-

sten 60 Cent, Weizen 80 Cent. Das Mehl ist viel theurer als im Sommer, da hat man das Berl⁷ noch gekauft für 4 und ein halben Tholar und jez kostet es 6 Tholar; das Berl ist ein Fass und darin sind 196 Pfund Mehl, man glaubt, dass es noch einen höhren Breiss erreichen werde, den der Weizen wird aufgekauft und nach Europa geschift. Weizen, Welschkorn und Weinbau sind die drei haubt Produkte. Es sind aber noch wenig Reben angepflanzt. Ich kenne nicht mehr als vier Mann, welche Reben hatten, und Sie hatten dieses Jahr viel Wein gemacht. Sie verkaufen die Galonne zu zwei Tholar; die Galonen ist soviel als bei Euch zwei Mas⁸. Ich hab im Frühjahr 100 Rebschoss gekauft für 75 Cent, es sind aber dafon nicht mehr als 25 Stück gewachsen, den der Sommer war zu troken. Pferte und Rindfieh hat alles einen hohen Breis. Schweine sind nicht so theuer wie das vergangene Jahr.

Anfangs August bekam Ich das Fieber und hatte es biss den 30. Oktober. Elisabeth hat es auch 6 Wochen, Jakob hat es vier Tage. Es waren in der ganzen Stadt kaum zehn Heuser, die von dem Vieber frei waren; es will niemand wissen, dass das Fieber noch ein Jahr so stark geherst hat, wie dieses Jahr.

Den 5. November hat Bendicht Hohler⁹ von seinem Bruder einen Brief erhalten.

Wie es mit der Religion steth will Ich Euch berichten; man hat eine Kirche, aber die meiste Zeit keinen Pfarrer, den Pfarrer, den man hatte, war ein Englischer und hatte allemal ein Rausch, wen Er in die Kirche komt, dass er nicht wusste, was er machen muste. Er war aber fort gejagt worden, und man glaubt, dass man jez einen Deutschen bekomme.

Wer Lust hat nach Amerika zu reisen, der findet in Nauvoo noch schöne Blätze zu kaufen, Heuser und Land genug, noch zu billigen Breisen, wer aber reudet, der thut am besten. In der Stadt kan man den Aker reuten zu zwei Tholar, auser der Stadt zu ein und ein halben Tholar. Das Land ist recht gut, Nauvoo liegt an einem recht schönen Platz, nur ist wenig Verdinst darin, aber die Eisenbahn bringt jez Verdienst genug. Es ist dem Mann 26 Tholar versprochen im Monath.

Zum Schlusse grüssen wir Euch alle herzlich, Mutter, Brüder und Schwestern, alle Freunde und Verwante und wünschen, dass dieser Brief Euch alle in bester Gesundheit und Wohlbefinden antreffe, so wie Er uns verlassen hat. Wir wünschen Euch allen ein gutes segenreiches neues Jahr.

Leonhard Schreiber
Elisabetha Schreiber

Den letzten Brief, den Du uns geschickt hast, hat nur fünf Cent Porto gekostet.

Anmerkungen

- 1 Welschkorn = Mais
- 2 Sein Bruder Jakob Anton
- 3 Acre, engl. und nordamerikan. Flächenmass, 40,5 Aren
- 4 Engl. fence, Hecke, hölzerner Zaun
- 5 Karl Mösch aus Wegenstetten; er starb am 5. Juli 1879 (Brief Nr. 17).
- 6 Bushel, engl.-amerik. Hohlmass zu 35,25 l
- 7 1 Barrel, engl.-amerik. Gewichtseinheit, für Weizenmehl, 88,9 kg
- 8 Gallon, Hohlmass, in Amerika 3,785 l
- 9 Benedikt Hohler von Wegenstetten wanderte im Spätherbst 1852 nach Amerika aus; im November des gleichen Jahres starben ihm Frau und Kind (siehe sein Brief in: Vom Jura zum Schwarzwald, Jg. 1972/74, S. 126f.)

Nr. 4

Nauvoo, den 26. December 1853

Werthester Bruder!

Da ich im Begriebe stehe, eine Reise durch die Vereinigten Staaten u. Canada anzutreten, so sende ich noch diese paar Zeilen, den vor 4–5 Monaten kome ich nicht wieder nach Nauvoo zurück. – Herr F. W. Thomas, Verlagsbuchhändler in Philadelphia, übertrug mir die Agentur seiner Handlung u. forderte mich kürzlich auf zur Subscriptions-Sammlung einiger neuen Werke. Auch bin ich noch Agent einiger Zeitungen u. so giebt diess eine herliche Geschäftsreise. Ich werde, wen ich zurück kome, Euch meine Abentheuer mittheilen. Ein freudiger Eifer durchströmt mich bei dem Gedanken, nun in Bälde die Reizze diesses Landes, meines Adoptiv Vaterlandes, zu schauen. Ja, diese Natur, die herlichen Fluren, die wilden Steppen, die romantisch majestätischen Ströme, die wilden rauhen, noch zu Schlupfwinkeln der Indianer oder Ureinwohner benutzten Berge mit ihren Klüften sind für einen Natur-Mensch das schönste, das erbaunste u. Belehrenste Buch, wen er sie zu schätzen weiss; einem Hypochondristen würde diess aber wohl alles gleichgültig sein; einem Fanatiker würde all diss mehr Stoff liefern zur religiösen Schwärmerrei. – Mir aber nur zur Befestigung meines jezzigen Grundsazzes, dass Gott Natur u. Natur Gott ist. –

Doch ich will zu was andrem übergehen, indem Ihr keine Freunde von theologischen Reformen seid. Ich will daher von Politik, Industrie, Handel u.s.f. berichten. Den 1. December trat der Kongress der Union zusammen, hat aber bis jezt noch nichts von Wichtigkeit abgemacht. Der Hauptgegenstand seiner Berathungen war die Pacific Eisenbahn u. ich glaube, dass diesser Vorschlag durchgehen u. vom Senat u. Pressidenten bestätigt werden wird. Es ist nemlich schon vor 3 Jahren ein Plan dem Kongress vorgelegt worden, eine Eisenbahn zu bauen vom Mississippistrom bis San Francisco in Californien. Die bisherige Whig Administration¹ war aber immer gegen diesses Projekt. Der jezige Pressident² samt seinem Kabinet sind dafür, dieses grosse Werk auszuführen. Schon im Frühjahr wurde vom Presidenten eine Expedition, bestehend aus tüchtigen Ingeneurs u. einem Corps Bewaffneter zum Schutze gegen die Wilden abgeschickt, um den geeignesten Weg zu suchen, um eine Bahn bauen zu können. Das grösste Hinderniss sind die noch so zahlreichen in diesen Gegenden sich herumtreibenden Indianerstämme. Ich sende Euch die New-Yorker Staatszeitung, in welcher Ihr die Botschaft des Pressidenten, Bericht des General-Postmeisters u. den Jahresbericht des Comissionars der Indianer-Angelegenheiten selbst lesen könnt. Ich mache die Zeitungen frei u. schreibe nach Vorschrift des Postgesezzes paid all.³ u. dan habt Ihr nichts mehr zu bezahlen u. wer fordert, ist Betrüger.

Vorschläge wurden auch gemacht, an wirkliche Ansiedler Land zu verschenken. Einwanderer können aber keines erhalten, befor sie sich vor Gericht allen Verbindlichkeiten gegen ihre Vaterlandsbehörden entledigt den V. Staaten Treue geschworen oder durch Schwur vor einem Country Clerk⁴ sich erklärt haben, Bürger der V. Staaten werden zu wollen; denn man muss 5 Jahr sich in den V. Staaten aufhalten, ehe man rechtmäsiger Bürger werden kann. Wer aber bei seiner Ankunft gleich erklärt, wie oben gemeldet, hat dan das gleiche Recht auf Schutzz u. auf Land u. Sach, kan aber für hohe Staatsbeamte nicht wählen für 5 Jahre. Ich rate daher einem jeden Auswanderer, gleich bei seiner Ankunft in den V. Staaten, sich zu erklären, Bürger zu werden. In allen Städten sind redliche deutsche Männer, die für einen den Dollmetscher machen, und es kostet höchstens einen Dollar.

Der Ungar Martin Kosta ist wieder in den V. Staaten angekommen u. hat einen Bericht über seine Gefangennehmung in Smyrna durch die Schergen des Bluthundes von Gottes Gnaden Franz Joseph von Östreich dem Pressidenten zugesand u. es wird wohl im Kongress zur Sprache kommen. Wan werden wohl die gekrönten Schurken ihren Lohn erhalten?⁵

– Eine grosse Freude herrscht durch die ganze Union, durch die Kreissen aller Parteien, über die Schlappen, die die Türken den Russen beibringen⁶. Nur die Kirchenzeitung, Organ des Erzbischofs von New York, «Wahrheitsfreund», Organ des Bischofs in Cincinnati, «Shipherd at the Valley»⁷, Organ des Bischofs in St. Louis, loben die Russen über alle Massen. Die Türken seien Ungläubige, Kezzer, die Russen seien doch Christen, meinen diese Unfehlbaren. –

Doch die Menschen sind nicht mehr so dum, dass sie gerade glauben, was ihnen diese Kirchenfürsten als göttliche Lehre gebieten. Es gilt nun, die Gesezze der Menschlichkeit, der Humanität gegenseitig zu erfüllen; wer hat sich nun in der letzten Zeit (denn die Menschheit schreitet vorwärts) menschlicher u. humaner gegen Menschen gezeigt, die Türken oder Russen? Ich denke, u. so jeder Menschenfreund, die erstern, seien es nun Christen oder Ungläubige, jeder recht u. redlich Denkende wird mit den Türken in diesem Kriege sympathisiren. Ich habe noch immer wahrgenommen, auch so aus allen politischen Blättern, dass sich die Gesamtheit der Union zum Vorteil der Türken erklärt. –

Die Wirren zwischen der Schweiz u. Östreich habe ich stets ausführlich in den Zeitungen gelesen, habe aber daraus entnommen, dass sich die Schweizer feige gegen die Östreicher benehmen;⁸ es scheint, die alte Schweizer Tapferkeit ist verschwunden. Woher kommt es wohl? Jagt die Pfaffen zum Teufel, man braucht sie eben so wenig als Advokaten, beide Sorten sind nichts als *Rechtsverdreher*⁹, u. die Schweiz wird wieder ein Muster der Tapferkeit, die Freiheit wird frisch erstehen, die Göttin Helvetia wird neu leben. –

Die Industrie der V. Staaten hebt sich immer mehr. In Erfindungen scheint die Union England überflügeln zu wollen. Kaum hat Ericson¹⁰ heisse Luft an die Stelle des Dampfes gesetzt, so tritt einer mit kaltem Wasser als Motiv-Kraft auf. –

In Harrisburg, Pensilvanien, hat Einer eine Maschine erfunden mit der er in 5 Minuten ein Paar Strümpfe striekt. Die Frauenzimmer werden ihm Dank wissen. –

In New-York hat Einer eine Bohrmaschine erfunden. In einem Tage wurde 20 Fuss des hertesten Granit gebohrt, würde sich also auch sehr gut eignen bei dem Tunnell am Hauenstein, der, wie ich gelesen, dem Londoner Hause Brassey u. Co. übergeben wurde.¹¹

Im Handel steht die Union England gleich. Die Expedition der V. Staaten unter Comodore Perrie¹² nach Japan wird nach dem Bericht vom Empfang der Expedition durch die Regierung Japans wahrscheinlich mit Erfolg gekrönt werden. Die Sandwichs Inseln¹³ werden bald einen Stern

mehr im Banner der Union ausmachen. Gegenwärtig liegt ein Ansuchen diesser Insulaner vor dem Congress in Waschington um Aufnahme in die Union. Ein Vertrag zwischen den V. Staaten N. u. den Republiken S. Amerikas wurde leztes Jahr schon geschlossen u. auch sogleich eine Expedition ausgerüstet, um den Amazonenstrom samt seinen Nebengewässern zu untersuchen wie weit sie schiffbar u. für den Handel beförderlich wären. Daraus könnt Ihr entnehmen, dass die Union für die Intressen des Handels sorgt. —

Die Zahl der Eisenbahnen wird zu Legion; die Illinois Central Eisenbahn von Chicago am Michigan See bis Cairo am Zusammenfluss des Ohio in den Mississippi u. von da bis Mobill¹⁴ am Gulf von Mexiko ist ein vortreffliches Werk zur Begünstigung des Handels. Von New-York bis St. Louis, eine Strecke von 1800 Meilen, kann man nun immer per Eisenbahn in 48 Stunden zurücklegen. 1800 Meilen oder 600 deutsche Stunden werden bei Euch für eine sehr grosse Reise gehalten, hier achtet man diss nicht soviel als bei Euch eine Reise nach Bern oder Zürich. —

In dieser Sizzung des Congresses wird wahrscheinlich das Gebiet Nebraska, von 100 000 Quadratmeilen gross, zu einem Teritorium organisiert werden.¹⁵ Da gibts wieder Plazz für europäische Kartoffelbauer.

Dieses Jahr haben die Farmer gute Zeiten, alle Früchte sind theuer wegen den grossen Einkäufen für Europa. Weizen kostet hier gegenwärtig 80–90 Cents, Haber 30 Ct., Gerste 40–50 Ct., Korn 20–25 Ct; das Bärrel Mehl (ein Bärrel Mehl muss nach dem Gesezz 196 Pfund wigen) 5 Doll. 50 Ct.–6 Doll, Kartoffeln 30–40 Ct., Butter 15 Ct. das Pfund, Eier 10 Ct. das Duzzend, Schweinefleisch 4 Ct. d. Pf., wenn man das ganze Schwein oder es beim Centner kauft. Rindfleisch 5 Ct. Das Vieh ist sehr theuer. Ein gutes Pferd kostet 80–120 Doll., Ein Joch Ochsen 60–80 Doll., Kühe 20–30 Doll. Es werden nehmlich ganze Schaaren Vieh aufgekauft u. nach Californien u. Oregon getrieben.

Alle Früchte sind diesses Jahr wieder gut gerathen. Der Landbau ist in diessem Lande eine Goldgrube, nur muss man ihn verstehen, nach amerikanischer Methode betreiben. Aber da komen so viele Einwanderer (echte Schafsköpfe), die glauben, alles müsse nach ihrem Geschmake, ihrem alten europäischen System gehen, sonst sei es nicht recht. Wer Ihnen anders räth, ist schon bei ihnen ein Betrüger; von all diessen wird aber keiner auf einen grünen Zweig komen. Ich rate daher einem jeden, der nach Amerika auswandern will, sich erst zu prüfen, ob er sich entschliessen könne, seine europäischen Gewohnheiten u. Vorurtheile abzulegen u. nach amerikanischen Sitten u. Gebräuchen zu leben; denn man ist sogar hier anders als bei Euch; wer sich aber schon weisse genug

dünkt u. alles nur nach seinem Kopfe zu machen glaubt, dem rathe ich, auch in Europa zu bleiben, denn man würde ihn nur für einen Thoren halten u. er würde in materiellen u. zuletzt auch, wie schon so viele, in geistigen Ruin gerathen. Ich hatte schon vielmal Gelegenheit, in den Zeitungen zu lesen, wie solche, die mit Kapitalien nach Amerika kamen, aber nach ihrem Eigensinn u. ohne sich berathen zu lassen, handelten, und dann, wie es sich erwarten liess, in finanzielle oder sonstige Noth geriethen u. dan aus Scham ihrem Leben ein Ende machten oder in Irrenhäuser gestekt werden mussten. Viele komen, die andere, die 1 oder 2 Zeitungen halten, schon als Verschwender bezeichnen. Solche Individuen wollen lieber Dummköpfe bleiben als 5 Dollar per Jahr für Zeitungen zu spenden. Sie sind treffliche Werkzeuge der schwarzen Rotte u. gehören, als unverbesserliche Eiterbeule, in dem Körper der menschlichen Gesellschaft ausgerotet zu werden. Hier in diessem Lande können solche Subjekte zwar nicht viel schaden, indem der grösste Theil des Volkes so gelehrt u. aufgeklärt ist, dass die Pläne der Führer der Rotte der Finsterniss schon öfters zu nichts wurden. Dieses bewies sich am schönsten bei dem Freischulenkampf, wo das Lichtscheue Gesindel mit schwarzen Rökken u. ihre Helfer u. Helfers-Helfer mit langer Nase u. unausgerichteter Sache abziehen mussten. —

Doch will zu Ende u. für diessmal mein Schreiben schliessen in der Hoffnung, dass es Euch Alle in Gesundheit antreffe, wie es mich verlassen. Ich wohne nun auf meinem Plazze, den ich leztes Frühjahr wieder kaufte, den andern habe ich dem Leonhart verkauft.

Karl Mösch ist im October hier angekommen; er wohnt in Leonhards Hauss u. hat ein Zimmer von ihm gemietet. Er mit Frau u. Kindern sind wohl u. es gefällt ihnen zimlich gut. Leonhard hatte lange Zeit das Fieber, auch Elisabeth, war es aber bald wieder los. Ich hatte es auch mehrere male, bin es aber wieder ganz los.

Da die Mutter den Holzakker auf der Binzrüti nicht wollte, so mache ich Euch den Vorschlag, ihn zu verkaufen, u. den Erlös über 50 alte Franken kanst du u. die Mutter miteinander theilen, das andere mit sicherer Gelegenheit mir zusenden. Jedoch kanst du noch für deine Mühe u. Gänge von den 50 fks. deinen Lohn abziehen, ebenso das Geld, das du für meine Briefe u. Zusendungen an die Post bezahlen must.

Zum Schlusse grüsse ich Euch Alle u. wünsche Allen ein glückliches u. Segen reiches neues Jahr.

Nochmals herzliche Grösse an Mutter, Brüder, Schwestern u. Verwandten u. Bekanten u. ich bleibe wie imer

Euer Ergebenster
J. A. Schreiber

N. B. Wie du im Anfang diesses Briefes ersehen wirst, bin ich wahrscheinlich einige Monate abwesend, sende mir also keine Briefe noch sonst was vor Monat Mai. Solltest du aber schreiben, so mache die Adresse also: J. A. Schreiber, Letter Box 113 Nauvoo, Haneok Co. Illinois, United States of Nord America.

Anmerkungen

- 1 Die Whigs, in Amerika eine Partei konservativer Richtung, regierten seit 1850; sie wurden abgelöst durch die Demokraten (1853).
- 2 Franklin Pierce (1853–57)
- 3 paid all, alles bezahlt. Die Staatszeitung wurde auch in deutscher Sprache herausgegeben.
- 4 Oberster Beamter eines Verwaltungs- und Gerichtsbezirks
- 5 Kosta, amerikanischer Bürger geworden, nahm 1848/49 am ungarischen Aufstand gegen Österreich teil. Nach der Niederwerfung des Aufstandes verhängte ein Militärgericht über die gefangenen Häupter ein furchtbares Strafgericht und fällte zahlreiche Todesurteile; darum bezeichnet der Briefschreiber den seit 1848 regierenden Kaiser Franz Joseph I. als «Bluthund».
- 6 Sieg der Türken über die Russen bei Oltenitza (Rumänien) am 4. Nov. 1853
- 7 Schafherde des Tales
- 8 Konflikt mit Österreich 1853–1855. Die radikale Tessiner Regierung wies die lombardischen Kapuziner aus, worauf Österreich mit der Ausweisung sämtlicher Tessiner aus der österreichischen Lombardei antwortete. Die massvolle Haltung des Bundesrates führte 1855 zur Beilegung des Streites. Radikale Kreise sahen darin «feiges Verhalten» der Schweiz.
- 9 Vom Briefschreiber gesperrt.
- 10 John Ericson, (1803–1898), schwedischer Erfinder, kam 1826 nach England, machte dort zahlreiche Erfindungen (Verbesserungen der Dampfmaschine), seit 1839 in New York.
- 11 Unterer Hauenstein-Tunnel, der 1857 dem Verkehr übergeben wurde.
- 12 Matthew Calbraith Perry (1794–1858) erreicht 1853 durch eine Marineexpedition die Öffnung Japans für den amerikanischen Handel.
- 13 Hawaii-Inseln; sie werden erst 1959 als 50. Staat in die Union aufgenommen.
- 14 Mobile, Alabama, Hafenstadt am Golf von Mexiko
- 15 Nebraska wurde 1854 Territorium, 1867 Staat der USA

Wertheste Mutter u. Geschwischterte!

Es ist Frühling, die Zeit der Wonne u. eines neu erstehenden Lebens. Die Natur hüllt sich wieder in ihr Hoffnungskleid, in das das Auge so erquickende Grün, mit den herlichsten Blumen gestickt, wie man's wohl gar in Paris in der vornehmsten Damenwelt nicht antreffen kann. – Die Vögel durchschwirren freudig mit einander liebeht die Lüfte; ja alles Erschaffene geniesst ein neues Leben u. thut die Freude über den Frühling auf die manigfaltigste Weise kund. Und nun, warum sollt' ich nicht auch wieder ein Lebenszeichen von mir an Euch gelangen zu lassen? Ich will Euch für's erste meine Erfahrungen u. Beobachtungen auf meiner Reise durch Illinois, Jowa, Minnisota, Wisconsin, Michigan u. Indiana mittheilen, indem ich glaube, dass es Euch nicht ganz uninteressant sein wird. Ich treibe diess Jahr sowie leztes Buchhandel oder besser, ich bin wieder Subscribenten-Sammler². Auf diesen Reisen hatte ich Gelegenheit, viele Zustände u. Verhältnisse dieses Landes, die mir bisher unbekannt waren, zu erfahren u. kennen zu lernen. Da ein grosser Theil der Einwanderer nach dem Staat Jowa reist, so will ich Euch meine Ansichten über diesen Theil unseres schönen Landes kund tun. Jowa hat vorzüglich gutes Land, besonders längs des De Moines Flusses; die schönste u. reizendste Gegend ist bei Fort Des Moines, 150 Meilen von der Mündung des Flusses in den Mississippi aufwärts. Das Land wechselt mit Wald u. Prärie fast gleichmässig ab, jedoch hat es mehr ersterer Sorte. Waizzen, Roggen, Gerste, Hafer u. Welsch Korn gedeihen vortrefflich. Auch haben in einigen Gegenden deutsche Ansiedler schon zimlich Weinreben angelegt. Ich habe dort gezogenen Wein gekostet, u. er schmeckt so zimlich wie Rheinwein. Der Staat besiedelt sich sehr rasch, indem auch aus den ältern Staaten sehr viele hinziehen, um sich dort niederzulassen. Jedenfalls ist Jowa dem Illinois vorzuziehen, nicht wegen besserem Lande oder bessern Verkehrs mitteln, denn in diesem ist Jowa noch zurükk, sondern Illinois ist Holzarm; beinahe $\frac{3}{4}$ des Staates ist Prairie-Land. Woher dann Holz nehmen für Einseumung u. Feuerung? Zwar hat es überall Steinkohlen, ist aber zum Kochen u. heizzen sehr unangenehm. Ferner hat Illinois Strecken Landes, wo wegen Flachheit das Wasser bereits kein Abzug findet, besonders im südlichen u. northöstlichen Theil. In Illinois haben jedoch die Deutschen in Politik mehr Einfluss als in Jowa. In dem letzteren Staate haben sie sich bei den letzten

White Pigeon June 2^d. 1855

Der schönste Wunsch / Gott in's Glück!

[illegible]

Wahlen, in politischer Beziehung, sich selbst ihr geistiges Armuthszeugniss ausgestellt, indem sie (meistens zum Methodismus übergetreten) für Temperenznarren u. Know Nothing³ (Nichtwisser), eine sich voriges Jahr bildende politische Partei, stigten. In Illinois ist der grösste Theil der Deutschen sehr gebildet u. stehts gegen obige Parteien kämpfend. In Iowa steht der Fanatismus der Methodisten oben an. In Illinois herrscht unter den Deutschen mehr Vernunftglauben; es herrscht desswegen auch mehr Eintracht u. ein schönes gesellschaftlicheres Leben. Minnesota ist ein sehr schönes Land, jedoch ist dort zu lange Winter u. es gefiel mir daher für dort zu wohnen, sehr schlecht. Wisconsin ist wegen seiner Gesundheit berühmt, erzeugt sehr guten Weizen u. Kartoffel, im übrigen gefiel's mir nicht. —

Indiana, auch Hoosier State⁴ (sprich Huscher Staat) genannt, ist ebenfalls ziemlich mit Deutschen, worunter sehr viele Wiedertäufer, bewohnt. Der grösste Theil davon bekümmert sich aber wenig um Politik, sondern hängen ganz u. gar vom Landbau oder sonstigen Gewerben ab. Daher die Ursache, dass dieser Staat nun schon mehrere Jahre bereits die schlechteste Gesetzgebung u. Verwaltung hat, u. nun auch mit einem Temperenz-Gesetz beglückt wurde. Wenn ich sage Temperenz, in deutsch Mässigkeit, so müsst Ihr es jedoch nicht in diesem Sinn verstehen; denn die Mässigkeit ist sowohl verboten als Säufererei. Man soll gar nichts trinken als — «Wasser» —. Es soll kein Brandtwein, kein Wein oder Bier mehr gemacht oder verkauft werden dürfen als zu kirchlichen oder medizinischen Zwecken. Auch die Know Nothings (Nichts Wisser) sind in diesem Staate sehr stark. Diese Hypokriten sind eine Partei, deren ihr Streben ist, die Einwanderung zu beschränken. Jeder, der nicht in diesem Lande geboren, soll nie kein Recht haben, Bürger zu werden, zu stimmen oder Ämter zu bekleiden. Aus diesem könnt Ihr schon sehen, wie engherzige Seelen suchen, das so schöne Gebäude der Freiheit, das der grosse Washington aufgebaut, zu untergraben u. zu zerstören. Die nächsten Jahre müssen zeigen, wohin dieser Fanatismus führen wird. Würden die Deutschen, wenn sie in diess Land kommen, sich mehr mit Politik befassen u. betraut machen, so würde es in diesen Staaten gewiss etwas besser stehen, die Beweise dafür sind in Illinois u. Wisconsin. Die letzten Wahlen haben aber ebenfalls wieder gezeigt, dass in all dem Unheil die Pfaffen ihre stets Fluch bringende Hand im Spiele haben. An mehreren Orten tiktirten diese Herren, unter Androhung ewiger Strafen, für die Temperenzler u. Nichtwisser zu stimmen. Die grössten Fanatiker sind stets die Methodisten. Nun wieder zu Indiana. Das Land ist fruchtbar u. Weizen, Roggen, Gerste, Haber u. Welsch Korn gedei-

hen sehr gut, Waizen besser als in Illinois. Das Land ist nicht so eben, sondern kleine Hügel u. fruchtbare Thäler wechseln stets auf eine liebliche Art ab, u. kleine Flüsschen durchziehen den Staat nach allen Gegenden. Nun komme ich nach Michigan. Dieser Staat bildet eine Landzunge zwischen den Seen Erie, St. Clair, Huron u. Michigan. Der Staat Michigan zieht bereits den besten Waizen u. die besten Kartoffel. Das Land ist nur im Süden angesiedelt u. der ganze Staat, obschon an 64 000 englische Quadrat Meilen gross, zählt erst etwa 350 000 Einwohner. Das ganze Land ist meistens flach u. daher hat es auch sehr viele Sümpfe u. kleine Seen. Die Winter sind lang u. streng. Der grösste Theil der Einwohner sind Engländer u. Schottländer, alles tüchtige Farmer. Michigan hat sehr schönes Holz zu Häusern u. Schiffsbau, u. der Handel damit ist nicht unbedeutend. Deutsche wohnen nicht viele in diesem Staate. —

Seit einem Jahre herrscht in den Vereinigten Staaten in Politik sehr viel Wirwar. Ich glaube sogar, dass in Nächstem es zu blutigen Auftritten kommen wird. Das Feuer glimt unter der Asche u. droht baldigen Ausbruch. In Cincinnati u. Chicago ist es schon zu blutigen Auftritten gekommen zwischen den Know Nothings u. Temperenzlern auf der Einen u. den Deutschen u. Irländer auf der andern Seite. In Chicago mussten die Deutschen, weil sie nicht einig genug waren, unterliegen. In Cincinnati aber setzten die Deutschen die Fantasisten in gehörigen Respekt, 2 wurden auf der Stelle vor der Turnhalle erschossen, mehrere verwundet, die andern nahmen Fersengeld. In all den grössern Städten gährt es. —

Dieses Jahr versprach eine gute Erndte, doch laufen schon betrübende Nachrichten ein. In all dem Winterwaizen sind Würmer, die die Felder zerstören. Ich sah selbst Felder, die vor drei Wochen noch in höchster Pracht standen, jetzt sind sie gelb u. am absterben. Das Mehl u. Waizen hat daher wieder aufgeschlagen. Das Bushel Waizen gilt dato $2\frac{1}{4}$ – $2\frac{1}{2}$ Dollars. Das Barrell Mehl, 196 Pf., kostet 9 D. 75 Cents–10 Dollars. Fleisch ist ebenfalls theuer. Das Pf. Rindfleisch 6–8 Cents. Schweinefleisch 10–12 Cents. Butter 15–20 Cts., Eier, das Duzend, 8 Cts. Kartoffel 75 Cts. Roggen 1.75 Cents, Gerste 1 Doll. 10 Cents, Haber 50–60 Cts., Welsch Korn 65 Cents. Zu diesen hohen Preissen stinkt noch der Handel. Ich sage Euch, auch wir fühlen den Krieg in Europa⁵. Im ganzen, es sind schlechte Zeiten. Einige Bankhäuser haben Bankrott gemacht.

So habe ich Euch eine Übersicht gegeben über dieses gelobte Land, wie man's sonst nannte. Auch die Witterung ist diss Jahr nicht gut zur

Fruchtbarkeit. Vor 14 Tagen zurück hatten wir Hitze von 96 Grad Fahrenheit⁶ u. jetzt schon 4 Tage wieder eine Kälte, dass man die Zimmer heizen muss. Diess ist auch sehr ungesund, u. viele Leute haben das Fieber. Man möchte bald glauben, der alte Regent vom Universum wäre auch Know Nothing geworden.

Nächste Woche reise ich von hier ab u. gehe durch Ohio, Pennsylvania, New-York u. Massachusetts, dann nach Maryland u. Virginien. Bis Späthjahr werde ich Euch darüber Bericht abstaten. Doch wünsche ich, dass Ihr mir auf diesen Brief sogleich schreibt. Addressirt den Brief also: J. A. Schreiber in Jordan, District Niagara, Canada West. Obschon ich nicht dorthin gehe, so werde ich doch am besten u. sichersten den Brief von dort beziehen können. Wen ich gesund bleibe, so werde ich bis September wider nach Nauvoo zurück gehen. —

Euch Alle herzlichst grüssend bleibe ich

Euer getreuester
J. A. Schreiber

Anmerkungen

- 1 White Pigeon (Weisse Taube) im Staat Michigan (41,4° N/85,3° W)
- 2 Vgl. Brief Nr. 4
- 3 Heftige Gegner der Einwanderung
- 4 Hosier = Strumpfwarenhändler
- 5 Krim-Krieg 1854–1856
- 6 Rund 35° Celsius

Nr. 6

St. Catharines, den 27. Mai 1857¹

Werther Bruder!

Ich nehme einmal Zeit, Dir einige Zeilen zu schreiben. Um dich nicht zu belästigen, habe ich so lange gewartet. —

Auch wartete ich stets auf den Ausbruch des Krieges mit Preussen, dann würde ich unfehlbar heimgekommen sein, um das Vaterland vertheidigen zu helfen. Es ist doch Schade, dass die Schweiz nachgab, man hätte den Preussen einmal auf die Finger klopfen sollen. Es wurden in allen Städten durch ganz Nord Amerika von den Schweizern Versammlungen gehalten, um sich über Mittel u. Wege zur Hülfe des alten Vater-

landes zu berathen. Es wurden Subscriptionen in Geld veranstaltet; ferner wurden Anstalten getroffen, um diejenigen, die am Kampfe theilnehmen wollten, frei hinauszuliefern. Es war hier alles voller Freude, denn alles glaubte, dass Preussen nun einmal gedemüthigt werde. Nun aber ist's beinahe das Gegentheil. Ich las aber gestern in der New-Yorker Staatszeitung, dass die Schweiz eine Million Franken dem Champagner-Fritz zu bezahlen habe². Schön! Wo ist der alte Schweizermuth? Doch ändern kann ich's nicht, darum will von diesem Lande schreiben. —

Der politische Horizont Amerikas ist auch mit Gewitterwolken geschwängert. Im Teritorium Kansas ist die Ordnung wieder soweit hergestellt. Die Einwanderung nach Kansas ist grossartig u. das Projekt der südlichen Hitzköpfe, dort ein neuer Sklavenstaat zu gründen, zu Wasser worden. —

Minnesota bevölkert sich ebenfalls sehr rasch; es leben jetzt schon 35000 Deutsche dort. Nächstes Jahr wird es als Staat aufgenommen werden u. den 32. Stern im Banner der Union bilden³. Der dortige Gouverneur sagte in einer lezthin gehaltenen Rede, dass Minnesota noch für Ein u. eine halbe Million Farmer das beste Land biete. —

Kürzlich haben Indianer Unruhen stattgefunden. Die Wilden überfielen einige Ansiedlungen, verbrannten die Häuser u. mordeten, was sich Ihnen widersezte. Sie führten mehrere Frauen u. Mädchen mit in die Gefangenschaft. Die Bundes-Regierung hat 2000 Mann Truppen dorthin beordert u. bald werden die Rothäute für die verübten Gräuel büsen müssen. Die Folge wird sein, dass sie ganz u. gar aus dieser Gegend vertrieben werden. —

Auch mit den Mormonen⁴ sind Streitigkeiten vorgefallen. Sie wollen die Beamten, die der President geschickt, nicht anerkennen, ebensowenig die Oberherlichkeit der Bundes-Regierung über das Teritorium Uta. Die Regierung hat ebenfalls Truppen dorthin beordert, um die Widerspenstigkeit dieser Fanatiker zu brechen. —

Von Californien hört man immer vom Klumpen Gold finden, Diebstähle, Mordthaten u. Linchgericht (Volksjustiz). Diss ist, sobald ein Dieb oder Mörder gefangen wird, treten 12 Mann vom Volk vor, bilden ein Geschworenen Gericht, kein Advokat darf auftreten, u. verurtheilen den Verbrecher zu der Strafe, gewöhnlich hängen. Ein Linchprozess dauert höchstens 3 Stunden. So geschwind das Urtheil gefällt ist, wird auch die Strafe vollzogen. —

Nächste Woche reise ich wieder von Canada ab u. zwar nach Minnesota, den dieses Land (Kanada) gefällt mir nicht, es monarchelet hier zu

viel, den es ist ja eine englische Provinz u. eine sehr lojale. Vorgestern wurde der Landes-Mutter Viktoria ihr Geburtstag gefeiert. Die Bürgergarde (ein ächtes Krähwinkler Corps) paradirte u. exizirte, wen man's so heissen darf. —

Die Canadische Regierung hat Land vermessen lassen u. gibt es an Ansiedler unentgeltlich ab. Sie hat Pamphlete⁵ drucken lassen u. nach Europa geschickt, um Einwanderer dorthin zu ziehen. Ich warne⁶ aber alle diejenigen, die bei Euch etwa Lust hätten, dorthin zu gehen. Das Land ist zwar gut u. gesund, aber es ist das amerikanische *Lappland*. — *Einen 8 monatlichen Winter*⁶. In Canada hat man eben kein Frühjahr; auf die Kälte folgt die Hitze. So hatten wir vorige Woche noch Wetter, dass man noch Mantel oder Überrokk u. Handschuhe tragen musste; den 20. Mai d. J. war morgen einen halben Zoll dick Eis gefroren, u. jezt eine Hitze von 75–80 Grad Fahrenheit⁷. Die Früchte u. alles wächst dann furchbar schnell. Noch vor 5 Tagen waren alle Bäume kahl u. jezt sind sie grün u. die Obstbäume in Blüten. Diss mag Euch als ein Märchen erscheinen, aber es ist Thatsache. — Ich rate jedem Auswanderer nach den V. Staaten. Dort trifft man ebenfalls sehr gesunde Gegenden u. ebenfalls gutes Land, besonders ist Minasota zu empfehlen. —

Leztes Jahr war in Canada eine grosse Trockenheit, welche die Früchte zu hohen Preisen trieb. Welschkorn u. Kartoffel gab es sehr wenig. Die Preise der Lebensmittel sind: 3½ Dollars für 100 Pf. Weizen-Mehl, 29 D. 80 Cts für Roggen, Kartoffel 2 Doll. das Bushel, soviel als bei Euch ein Viertel; Welschkorn 75 Cts bis 1 Dl. das Bushel, Hafer 75 Cts das Bushel, Bohnen 2–2½ Doll. d. B., Rindfleisch 8–10 Cts das Pf., Kalbfleisch 6–8 Cts das Pf., Schweinefleisch 10–12 Cts, Schinken 15–18 Cts das Pf., Butter 25 Cts das Pf., Eier 18 Cts das Duzzend. Der Centner Heu kostet hier von 20–35 Doll. In den Vereinigten Staaten ist alles billiger.

Bald werden wir jezt ein Telegraphen Line zwischen Europa u. Amerika haben⁸. Die V. Staaten Regierung hat 2 der schönsten u. grösten Kriegsschiffe nach England gesandt. Mississippi u. Niagara sind die Namen der Schiffe. Das letztere wird den Draht an Bord nehmen, das erstere hat ihm blos beim legen behülflich zu sein. Das Schiff Niagara ist ganz neu u. diess seine erste Reise. Der Tonnen-Gehalt ist 5600. Die Länge 345 Fuss, Breite 55 Fuss. Sie ist ein Schraubenschiff oder Propeller, hat 3 Maschinen, jede von 1000 Pferdekraft. Dan besitzt sie noch 3 Masten. Der Mittel oder Hauptmast ist 84 Fuss über dem Schiff hoch. Sie hat 7000 Yard (eine Yard ist 3 Fuss) Segeltuch. Wen sie ihre jezzige Mission erfüllt hat, wird sie erst mit Kanonen versehen u. kann 120 dieser Feuerteufel fassen; wird aber nur 20 bekommen, aber zu einem

Kalieber bis jezt auf Schiffen unbekannt, nemlich sie werfen Kugeln von Einhundert u. siebenzig Pfund. –

Von Leonhard habe ich im März einen Brief erhalten, worin er meldete, dass er u. Schwester Elisabeth gesund sich befinden. Ich habe ihm den Akker auf der Binzrüti zu seinem Eigentum übergeben. Ich glaube aber nie, dass er in Amerika bleibt; ich aber bleibe. –

Ich bin immer gesund u. Wohl u. hoffe auch das Gleiche bei Euch allen. Ich wünsche, dass Euch diss Jahr alles gut gedeihen möge u. dass Ihr nun in Frieden u. Einigkeit noch lange leben möget. Herzliche Grüsse an Euch alle, besonders an die Mutter.

Ich werde bleiben stehts
Euer Euch liebender
Jacob A. Schreiber

N. B. Letzte Woche besuchte ich Michael Spies⁹. Er lässt seinen Vater sowie alle Geschwisterte, besonders Jakob herzlich grüssen u. er werde auch bald Schreiben.

N. B. Schreibet mir nicht, denn wie oben gemeldet gehe ich nächste Woche hier fort u. weiss noch nicht, wo ich mich in Minasota niederlasse. Leonhard schrieb mir, dass er an Euch schreiben wolle u. so kann ich die Neuigkeiten von ihm vernehmen.

Anmerkungen

- 1 St. Catharines, Kanada, Ontario See, Nähe Niagarafälle, nordw. v. Buffalo.
- 2 Neuenburgerhandel 1856/1857. 1707 wird N. durch Erbschaft preussisches Fürstentum. 1814 wird das Land eidgenössischer Kanton, ohne dass der König von Preussen auf seinen nur noch formellen Souveränitätsanspruch verzichtet. Die starke royalistische Partei unternimmt 1856 einen Putsch gegen die republikanisch-demokratische Regierung, der aber bald zusammenbricht und mit der Gefangennahme der Aufständischen endet. Friedrich Wilhelm IV. v. Pr. verlangt deren Freilassung und droht mit Krieg, worauf auch die Schweiz mobilisiert. Zahlreiche Auslandschweizer kehren in die Heimat zurück, um am Kampfe teilzunehmen. Nach langwierigen Verhandlungen gelingt mit Hilfe der Grossmächte die Beilegung des Konfliktes; die Schweiz lässt die Gefangenen frei und Preussen verzichtet auf jegliche Souveränitätsansprüche. Da König Friedrich Wilhelm IV. Trunksucht nachgesagt wird, nennt ihn der Briefschreiber «Champagnerfritz».
- 3 Minnesota wurde 1849 Territorium, 1858 Staat der USA.
- 4 Nach ihrer Vertreibung aus Illinois gründeten die Mormonen 1848 am Salzsee Neujerusalem (Salt Lake City). Vgl. Einleitung.
- 5 Gemeint sind Prospekte
- 6 Vom Briefschreiber gesperrt
- 7 Entspricht ungefähr 24 bis 26° Celsius
- 8 Der transatlantische Kabelverkehr (USA–England) wurde 1866 aufgenommen.
- 9 Michael Spiess, Bürger von Wegenstetten

City of Canton¹, Stark County, State
of Ohio, den 22. April (ohne Jahr)²

Indem die Zeit drängt, den Brief abzuschicken, um zur Zeit in New York zu sein, und es hier nur ein Notar ist, dessen Zeugnis bei Euch gültig sein würde, Er aber eben abwesend ist, so sende ich den Brief. In Zeit von 2 Wochen werde ich die verlangten Zeugnis, «gerichtlich besiegelt», franco zuschicken.

Für diessmal nur erkläre ich, dass ich mich schämen würde, mehr Anspruch zu machen auf mehr Vermögen.

Wen der liebe Gott die Mutter abruft, so last aus dem was zu mir käme, drei heil. Messen lesen für die Seele unserer geliebten Mutter. Von dem Überbleibsel soll die Hälfte Dein gehören u. das Andere unter die übrigen Geschwister vertheilt werden. Dem Leon kannst du herzlich entsprechen. Ich werde nie mehr was zurückfordern, was ich vergeben, u. was Frau u. Kinder brauchst du nicht Angst sein, dass sie einst Anspruch machen würden, denn ich habe *keine*³.

Ich lebe noch immer im Junggesellen Stand, weil ich glaube, es sei der beste.

Jedenfalls werde ich aber auch über diesen Punkt ein gerichtlich beglaubigtes Schreiben senden.

Indessen grüsst Dich herzlichst
Dein Dich liebender Bruder
Jacob A. Schreiber

P. S. Grüsse mir auch Hrn. F. Nägele. Sowie alle die etwa nach mir fragen?

Anmerkungen

- 1 City of Canton, Stark County, Staat Ohio, südöstlich von Cleveland (40,5° N/81,2° W).
- 2 Kurz vor dem Tode der Mutter, also Jahr 1860 (Vgl. Brief Nr. 8)
- 3 Vom Briefschreiber gesperrt

Lieber Bruder!

Dein Brief vom 20 Juli habe ich den 10. dieses erhalten. Mit Wehmuth u. Schmerz vernahm ich die Trauerbotschaft vom Tode unserer lieben u. theuren Mutter. Also hat sie bestanden den Kampf, den wir noch zu kämpfen haben in dieser elenden Welt. Ja, elend ist diese Welt in Wahrheit, das habe ich zur Genüge gefunden. Wer gesehen, was ich schon gesehen, durchgemacht, was ich durchmachen musste u. dann bei Allem ein aufmerksamer Beobachter ist, wird, wen er aufrichtig urtheilt, wird mit mir in Obigem übereinstimmen u. mit dem weisen Salomon sagen: «Alles ist eitel!» Dann mit dem heil. Paulus ausrufen: Ich wünsche aufgelöst bei Christus zu sein!»

Diese Trauerbotschaft hat mich auf's tiefste ergriffen, doch Wir sind Christen u. haben die zuversichtliche Hoffnung auf ein Wiedersehen. – Sie ist heimgegangen in das Land der Seligen, wo kein Auge mehr weint, kein Herz mehr seufzt. Sie ist wieder vereinigt mit unserem lieben vorangegangenen Vater. Seid nicht traurig wie Heiden, die keine Hoffnung haben!

In der Erbschaftsangelegenheit verfüge ich folgendes: Von der fahrenden Habe will ich durchaus nichts. Mein Antheil am Land verkaufe ich Dir für hundert und fünfzig Franken. 50 frk. vertheile unter die Geschwister, also in 7 Theile, ein halber Theil soll an Schwester Magdalena bezahlt werden. Theilt 50 in 7 u. vom 7. Theil die Hälfte; die andere Hälfte soll unter Arme vertheilt werden. Von den hundert Franken sollen für 3 heilige Messen für die Seele unserer lieben Mutter verwendet werden, den Rest schicke mir hieher in einem Wechsel.

N. B. Ich hatte nicht geglaubt, dass soviel Vermögen da wäre, sonst hätte ich die Sache nicht geändert. Ich hoffe, dass Ihr mir über diese Verfügung nicht zürnt.

Nun will ich dir über die hiesigen Verhältnisse berichten. Aus meinem Frühjahrsbrief wirst du ersehen haben, dass hier auch Verwierung genug ist. Seit den Nominationen aber der Kandidaten der verschiedenen Parteien (gegenwärtig 6) wird es immer ärger. Die sonst so starke Demokratie² ist gespalten in Douglass – Demokraten mit dem Prinzip der reinen Volksherrschaft, nemlich dass das Volk in den neuen Ländern (Teritorien) der Ver. Staaten das volle Recht hat, ihre Verfassung u. Gesezze nach Ihrem eigenen Willen u. Gutdünken zu entwerfen,

voraus gesetzt, dass sie im Einklange stehen mit der Constitution der Ver. Staaten. —

Die Administrations- oder Brekenridge Demokraten mit diktatorischem Anstrich, nemlich das Volk hat kein Recht, in den Teritorien ihre Sache selbst zu ordnen, sondern der Congress der Ver. Staaten hat zu entscheiden die Gesezze zu machen u. *Sklaverei zu schützen*³. Nun kommen die Allerweltsverbesserer, Republikaner⁴ genannt; zu dieser Klasse gehören beinahe alle europäischen Flüchtlinge à la 48er Schnurrbart, Heker, Struve u. Comp⁵. Der Name Republikaner passt diesen Kerls gerade wie dem Banditten Hauptmann Louis Napoleon III.⁶ Wer nicht nach Ihrer Pfeife tanzen will, dem möchten sie den Kopf herunter nehmen. Die 4. Partei ist oder sind die sogenannten Know Nothings⁷; amerikanische Chinesen⁸, den sie wollen, das die Einwanderung beschränkt, die Eingewanderten sollen weder stimmen noch irgend ein Amt bekleiden dürfen, besonders ist es das Ziehl der leztern, den Katholizismus zu vertilgen. — Die 5. Partei ist die der Abolitionisten⁹ oder Negerfreunde. Diese wollen, dass die Sklaven sollen sogleich freigelassen werden u. in die gleiche Rechte eingesetzt wie die Weisen (dann würde America ein zweites Haity entsetzlichen Andenkens)¹⁰. Die 6. Partei, die Unabhängigen (sie heissen sich so) diese haben es wie Pieraten; sie wollen ihre Farbe nicht zeigen, bis sie ihrer Beute zimlich gewiss sind. —

Aus diesem Bilde kanst du nun schon entnehmen, wie es hier am politischen Horizont aussieht. —

Wir haben hier sehr kuriozes Weter, Mai u. Juni waren sehr kühl, zuweilen kalt, dan dazwischen etwa ein Tag oder 2 furchbare Hitze; furchbare verheerende Stürme richteten Schaden von Millionen an, viele Menschenleben giengen verlohren, kurz, es scheint, als wären selbst die Elemente in Revolution u. Anarchie gerathen. Die hiesige Gegend ist noch immer verschont geblieben, nur haben wir etwas zu trocken. Weizen, Hafer, Gerste, Korn ist gut, auch Obst gibt es genug. —

In den Zeitungen habe ich den abscheulichen napolionischen Schwindel mit Savoyen gelesen. Das mannhafte Auftreten der Bundesregierung hat jeden aufrichtigen Schweizer hier gefreut, aber das elende, feige u. niederträchtige Benehmen der Zürcher Dubs u. Escher, welches nur die Schweiz schwächen konnte u. den französischen Banditten noch verwegener machte, hat hier überall Verdammung gefunden, was sie auch als Verräther u. napolionische Speichellekker verdienen. —¹¹

Du schreibst, dass das Portrait, das ich sandte, von einigen bestritten wurde. Darüber die Erklärung: Der Künstler (will einer sein) ist noch ein junger Lapis, der das Geschäft nicht versteht. Ich habe seither selbst Bilder gesehen, die kaum mehr erkenntlich sind, u. besonders über die Sun, wen sie nicht ganz gut gemacht sind, verlieren an Farbe, wie mir in diser Sache verständige Personen versicherten. – Bei nächstem ein Besseres.

Ich bin immer gesund u. wohl u. hoffe auch das gleiche bei Euch Allen. Ferner wünsche ich Euch Allen Glück u. Segen u. hoffe, so Gott will, auf diesser Welt noch ein frohes Wiedersehen!

Unter Versicherung treuester Bruderliebe grüsse ich dich sowie Alle übrigen Geschwischterte herzlichst und bleibe für immer getreu!

Dein Dich liebender Bruder
Jacob Anton Schreiber

P. S. Einen herzlichen Gruss an Herrn Friedrich Nägele.

N. B. Die früher von Dir mir abverlangten Beglaubigungs Schreiben halte ich nun nicht mehr für notwendig zu schicken. Will Jemand es von Dir verlangen, so bin ich jederzeit bereit, sie Dir gerichtlich beglaubiget zuzuschicken. Ich bin keine Wetterfahne, die sich nach jedem Winde dreht, was ich sage, ist gesagt.

Anmerkungen

- 1 Siehe Brief Nr. 7, Anm. 1
- 2 Demokratische Partei. Bei deren Spaltung spielte die Einstellung zur Sklaverei eine Hauptrolle. Während die Gruppe, deren Wortführer Stephen A. Douglas (1813–1861) war, die Entscheidung darüber den Territorien freistellen wollte, waren John Cabell Breckenridge (1821–1875) und seine Anhänger fanatische Verteidiger der Sklaverei, die von Staats wegen geschützt werden müsse.
- 3 Vom Briefschreiber gesperrt
- 4 Die neue republikanische Partei wird 1854 gegründet. In ihr steigt Abraham Lincoln (1809–1865) zum führenden Politiker auf.
- 5 Friedrich Hecker, einer der Anführer des missglückten badischen republikanischen Aufstandes (1848), flüchtete in die Schweiz, bewirtschaftete später in Nordamerika eine Farm bei Belleville (Illinois), war im Bürgerkrieg (1861–1864) Oberst in der Unions-Armee und starb 1881 in St. Louis.
Gustav von Struve nahm ebenfalls am badischen Aufstand teil. Nach dessen Zusammenbruch wurde er verhaftet; 1849 befreit, flüchtete er zuerst in die Schweiz, später nach Amerika, kehrte 1863 nach Europa zurück und starb in Wien 1870.
- 6 Louis Napoleon, der Neffe Napoleons I. wird 1848 Präsident der französischen Republik, 1851 durch Staatsstreich «Prinz-Präsident» und 1852 durch Wahl erblicher Kaiser

- (Napoleon III.) Der antimonarchisch gesinnte Briefschreiber nennt ihn «Bandit», weil er in Louis Napoleon den Zerstörer der französischen Republik sah, der mit illegalen Mitteln sein Ziel erreicht habe.
- 7 Siehe Br. Nr. 5, Anm. 3
 - 8 «Amerikanische Chinesen»: 1815 Vertreibung der Katholiken (Missionen) aus China; seit 1844 zunehmende fremdenfeindliche Haltung der chinesischen Regierung.
 - 9 Die Abolitionisten waren für eine vollständige Abschaffung (Abolition) der Sklaverei.
 - 10 Anspielung auf die dauernden anarchistischen Zustände, nachdem der französische Konvent 1797 die Freiheit der Sklaven (Mulatten und Neger) auf Haiti dekretiert hatte.
 - 11 Savoyen wird 1860 von Sardinien an Frankreich abgetreten; die schweizerischen Interessen und Ansprüche (Verträge von 1564 und 1815) bleiben von Napoleon III. unberücksichtigt. Die schweizerische Kriegspartei (Jakob Stämpfli) wird in der Bundesversammlung durch die Friedenspartei unter Alfred Escher und Jakob Dubs überstimmt; man erreicht wenigstens die Fortdauer der Neutralität Nordsavoyens und die Errichtung einer erweiterten Freizone.

Nr. 9

Nauwoo, den 6. März 1861

Liebster Bruder!

Mit Freuden ergreife ich die Feder, um Euch auch einige Zeilen zu schreiben, was ich schon lange gern gethan hätte, aber ich habe immer sehr viel zu schaffen. Ich schaffe wohl nicht auf dem Feld, wir haben kein Land als nur ein Garten bei unserm Haus. Ich hab fünf Kinder und mein Mann ist wenig zu Haus, er schafft die meiste Zeit in einem Stohr¹ oder Laden, wo er alle Jahr sein schönes Geld verdient. Ich thue alles nähen, alles Stricken, alles Waschen, ich mache die Mannskleider wie die Weibskleider. Ihr würdet auch verwundern, wenn ich wieder heim kommen könnte, was ich jetzt machen kan. Hier in Amerika lernt man alles, es hat hier allerhand für Leut, was eines nicht kan, kan das andere. Ich hab mich schon einige mal wieder zu Euch gewünscht, nur um zeigen, wie man die Sache macht hier, es geht alles viel leichter als bei Euch, besonders Waschen. Ich werde Euch ein ander mal berichten, wie mann Kocht und Wascht, ich habe jetzt keine Zeit so viel zu schreiben. Theuster Bruder, du hast dem Leonhart geschrieben, dass wir noch einen Antheil Vermögen von unsern Herzgeliebten Mutter zu beziehen haben, nebst dem andern, wo wir noch haben. Aber was der Bruder geschrieben hat, weis ich nicht, ob er es Euch gelassen hat oder ob es ihr müsst versteigern lassen, er zeigt mir keine Briefe mehr, wen er heim schreibt. Auch behaltet er die Briefe von Euch acht bis zehn Tag, bis er

mir einer zu lesen gibt. Darum hätte ich gern, Geliebter Bruder, wenn ihr das Geld besamen habt und es schickt, dass du mir auch alles schreiben thäsch, wie und was es ist. Den hier in Amerika darf man keinem Menschen thrauen, selbst seinem einigen Bruder nicht. Er könnte mir das Geld behalten, ich müsste es mir gefallen lasen. Den hier im Land herst nicht als lauter Lug und betrug, der wo am ärgsten kan bescheissen und betrügen glaubt, er sei der Gröste. Darum bitte ich dich, lieber Bruder, dass du mir auch schreibst und wen du kannst, das Geld so bald als möglich zuschicken. Nim der Lohn für deine müh und Arbeit und was sonst noch ist, vorweg. Wir haben böse Zeiten, die Präsidentenwahl ist ungünstig ausgefallen und mann glaubt, dass es Krieg geben werde², und da könnten wir fielleicht das Geld nicht einmal mehr kriegen, ich gebe nichts darum, wen ich noch allein wer, aber ich hab drei muntre Buben, wo ich muss sorgen für sie, den in Amerika ist man viel schlechter dran als bei Euch, wenn man nichts hat, in Amerika heisst es, hilf dir selbst.

Wir haben einen sehr schönen Winter, ni anhalten Kalt, aber viel schnee. Auch ist alles sehr bilig. Im Januar hab ich den Leonhart besucht, er hat wieder der ganze Winter die Augenkrankheit, ein Tag sind sie besser, der andere wieder schlimmer, sie werden nicht gut werden, bis es wieder recht warm wird. Michael Reiman ist bei ihm, er macht Körb. Es wundert sehr, ob die Weibslaut bei Euch auch Reifröcke tragen, hier ist die höchste Mode; sie haben drei in einem unterrock eingnäht, wen sies an haben, so sind gerade wie ein Luftballon. Ich wünsche Christina Pilger³ wäre hier, da könnte es leben wie es wollte, aber die Reise ist zu hart, dass ich ihm schreiben kann, dass es kommen soll; doch wünsche ich zu wissen, was es macht. Auch wünsche ich zu wissen, was meine Geschwister alle machen und ihre Kinder, ich möchte nur Friedrich und Heinrich wieder sehen. Auch wünsche zu wissen, was Base Fridrich und Wendlin machen.

Ich wil schliesen mit dem schreiben, der Brif könnte sonst zu lang werden.

Wir sind Gesund und Wohl und hoffe Wohl, dass dieser Brif Euch alle in bester Gesundheit antreffen Werde. Ich Wünsche Euch allen Glück zum Neuenjahre. Ich Grösse Euch Dausend mahl. Auch alle mein Geschwister.

Eure Euch liebende Schwester Elisabetha.

Grösse auch Christina, Rosalia, Juditha, Kunigunda, Magdalena und Anna Maria Brogle, Weitnau.

Seit getrost und freuet Euch,
Lässt nicht die Hoffnung schwinden!
Wir werden uns ins Vatersreich
Uns alle wieder finden.

Der Freund sieht seine Freunde dan
Am Throne Gottes wieder.
Der Gatte trifft den Gatten an
Der Bruder seine Brüder;
Die Mutter sieht umarmt ihr Kind;
Den alle guten Seelen sind
In Gottes Stadt beisammen.

Drum lässt uns jetzt schon Hand in Hand
Auf Gottes Wegen gehn,
Damit wir dort im Vaterland
Uns einst beisamen sehn.
Wie wirds uns sein, wan wir uns sehn,
Wan wir uns froh entgegen gehn.
Uns forhin nie zu trennen.

Dies wünscht Euere Euch liebende Schwester Elisabeth.

Ich sende Euch ein wenig schönen rothen Blumensamen, ihr müsst aber achtung geben, wen er angeht⁴; er gleicht vielem Unkraut, es heisst Eiskraut. Setzt auch davon auf meines lieben Mutters und Vater grab. Sie sind sehr schön und blühen den ganzen Sommer.

Macht die Adress wie sonst, nur der Name an Mst. Peter Bechtel⁵.

Anmerkungen

- 1 Store, Verkaufsladen
- 2 1860 Wahl des Republikaners Abraham Lincoln, der entschlossen ist, die staatliche Einheit wiederherzustellen, nachdem die sog. Südstaaten (Unabhängigkeit, Beibehaltung der Sklaverei) eine besondere Konföderation (Hauptstadt Richmond) gegründet hatten. 1861–1865 Bürgerkrieg (Sezessionskrieg). Obwohl Illinois bei der Union verblieb, gab es auch dort Gegner der Republikaner und Anhänger der Südstaaten. Vgl. Brief Nr. 8.
- 3 Tochter des Schlüsselwirts Joachim Pilger; Freundin v. E.
- 4 «angeht» = spriessen
- 5 Elisabeth war verheiratet mit dem Deutschen (?) Peter Bechtel, der aus erster Ehe Kinder hatte; diese Kinder sind bei den fünf Kindern, die Elisabeth (Brief Nr. 9, Zeile 4) erwähnt, wohl mitgezählt.

Nauvoo, den 17. Mai 1861

Lieber Bruder!

Dein Brief hatt Leonhart erhalten den 28. Februar und der Wechsel den 22. Februar. Die Ursache ist wegen der langen Zögerung, dass der Leonhart der ganze Wintter kranke Augen hat und jetzt noch nicht gut sind, dass er schreiben kann.

Wir haben aber viel unannehmlichkeiten wegen dem Geld, die leste Wochen sind 22 Banken aus Ilinois gebrochen, auch wir musten unser Geld alles in Pabier nemen, den so ist der Wechsel ausgefertigt, dass wir Pabier Geld nehmen musten. Wen wir Gold oder Silber nehmen wollten, so müsten wir 15 Prozent verlieren und glauben, dass gerade diese Prozent den Spitztbuben in Basel in ihren Händen bleibte¹. Ich hab geschrieben den 6. März, hab aber noch nichts gewisst, dass der Bruder das Geld hat, erst lange her nach hat er es mir gesagt. Ich hätte der Brif frei gemacht, aber fürchte, er möchte nicht aus komen² wegen dem Blumensamen; ich werd ihn Später bezahlen.

Gegenwärtig ist ein grosses Gereusch in Amerika wegen Krig, letzen Sonntag hat sich in St. Luis einen Bürgerkrieg ereignet, es gab 37 Tote, Hundert und 32 Verwundete. Es ist alles auf geboten von 18 Jahren bis auf fünffünzig.

Weitere Neuigkeiten weis ich sonst keine zu berichten.

Ich Grüsse Euch dausenmahl
Elisabetha Schreiber

Anmerkungen

1 Bankhaus Iselin & Co., Basel. Die Quittung für den erwähnten Wechsel, die dem Brief beigelegt ist, lautet (ohne Datum): Erhalten von Herrn Iselei und Comp. in Basel in einem Wechsel 200 und 82 Dolar und 70 Cent für welches Quittirt

Elisabetha Schreiber

2 nicht spediirt werden

Winnipeg den 14ten Mai 1861.

Lieber Onkel!

Dein Brief vom Sonntag nebst dem am 28. Februar
und der Brief vom 2. Februar. Die Versicherung
wegen der letzten Güterung ist der Gesellschaft der
ganzen Welt bekannt. Ich bin sehr und sehr dankbar
für die Hilfe, die ich von Ihnen erhalte.

Wie ich aber auch in den letzten Briefen
den Gold, die letzten Briefe sind 2. 2. Briefe und
gleiches haben. Ich muss mir das Gold
allein in der Gesellschaft nehmen, denn so ist der Brief
und gesteht, dass die Gesellschaft das Gold nehmen
müssen. Das Gold ist aber nicht
denn so müssen die 15 Prozent erhalten
und gleiches ist gerade die Prozent den
Hilfen in der Gesellschaft in der Gesellschaft bleiben.
Ich habe geschrieben, dass die Briefe, die aber noch
nicht geschrieben sind. Der Brief, der Gold hat noch
lange vor mir, ich werde mir gesagt, ich werde
den Brief, den ich gerade abgelesen habe, und möchte
nicht und können. Ich werde den Brief, den ich gerade
in der Gesellschaft haben.

Gegenwärtig ist mir gerade die Gesellschaft in der
nächsten Zeit, ich werde den Brief, den ich gerade
nicht und können. Ich werde den Brief, den ich gerade

Lieber Bruder!

Schon wieder sende ich dir einen Brif, um dir zu berichten, dass wir alles richtig erhalten haben, aber dem Bruder seine Augen sind so schlecht, dass er gar nichts machen kann. Er ist jetzt bei einem Doktor schon vierzehn Tag; jetzt sind sie wieder besser, er muss sie immer waschen mit Eiswasser. Wenn du einen Brief krigst von meinem Mann, so schreibe du ihm gar keine Antwort. Er möchte das Geld, wo ihr geschickt habt, in seinen Händen haben und ich gäb es ihm nicht, der Bruder hat alles in seinen Händen. Mein Mann hat 800 Dolar Geld gehabt, als ich geheirathet hab, und hat gesagt, dass er mir alles wolle lassen vermachen davon, jetzt hernach ist weggegangen und hat's verstohlen auf die Seite gethan für seine ersten Kinder; jetzt will ich meines auch für meine Kinder wegthun. Er ist ein falscher Mann, wie alle Männer sind in Amerika. Hier muss man gegenrecht halten. Ich verlass der Bruder nicht, eher der Mann¹. Den 3. Juni hat Leonhard wieder einen Brif erhalten von Jakob², dass er wieder in Kanada sei, aber hat sonst nicht viel geschrieben, auch ich habe nicht viel Zeit zuschreiben. Wen Leon wieder gesund ist, so werden wir alles berichten.

Dausend Grösse

von mir und Bruder.
Elisabeth

Anmerkungen

1 Vgl. Brief Nr. 13, Anm. 3

2 von seinem Bruder Jacob Anton Schreiber

Lieber Schwager. Ihren Brief mit dem zweiten Wechsel habe ich den letzten Mai richtig erhalten, und grosse Freude darüber gehabt, hat mich leiter aber auch wieder in grosse Traurigkeit versetzt, als wir nämlich diesen Brief gelesen hatten besprachen wir uns mit einander, nächsten Sonntag Leonhard besuchen zu gehen, er wohnt nämlich eine Stunde von der Stadt, aber als es Sonntag wurde, da regnet es und Ich und meine Frau mussten zu Hause bleiben, nächsten Tag traf ich Herrn Reimann welcher bei Schwager Leonhard ist, und Sie wahrscheinlich auch kennen werden, ich erzählte Ihm diese Neuigkeit, und sagte Ihm dass Er es Schwager Leonhard auch erzählen möchte, ich fragte Ihn ob er nicht wüsste ob Leonhard einen Wechsel bekommen habe, oder nicht, worauf Er mir antwortete er wüsste es nicht, Er habe schon mehrere Briefe nachhaus gebracht, wüsste aber nicht ob ein Wechsel darin gewesen-sey oder nicht, desselbigen Tages sah ich auch seinen Nachbar, ich fragte Ihn dawegen und Er sagte mir, ja Er habe diesen Wechsel schon im März bekommen, und ob Er mir nicht mein Theil ausbezahlt habe, worauf Ich Ihm nein antworten musste, Er sagte mir den Kaufmann an den Er den Wechsel verkauft hatte, ich ging zu diesem Kaufmann, befragte mich, und Er sagte ja Er habe diesen Wechsel von Leonhard gekauft und habe Ihn auch bezahlt. Ich ging darauf ans Gericht und befragte mich darüber, und man sagte mir, dass Ich mit Leonhard nichts thun könne, sondern Sie dafür Verantwortlich machen müsste, indem Sie kein Recht gehabt hätten, das Geld ohne eine Vollmacht von mir an Leonhard zu schicken, aber lieber Schwager wie soll das Aussehen wenn Ich Sie nun verklagen sollte, wo Ich gewiss glaube dass Sie Unschuldig bei der Sache sind. Nun lieber Schwager bitte Ich Sie um eine Rechnung¹, weil Ich in dem Brief gelesen habe dass Sie eine Rechnung an Leonhard geschickt haben, und Ich nichts davon erfahren habe, ich will denn wenn Ich diese Rechnung habe, einige Ehrenmänner mit mir nehmen, und dann sehen ob Ich von Leonhard etwas in gutem bekommen kann. Nun lieber Schwager bitte ich Sie um baldige Antwort und um diese Rechnung, sonst neues weiss Ich Ihnen nicht zu schreiben, als dass es jetzt in Amerika recht schlecht ist denn alle Geschäfte liegen still, wegen den Kriegsangelegenheiten, auch thut mir es Leid dass Ich das erstemal einen solchen Brief an Sie schreiben muss. Nun noch einmal um baldige Antwort bittet

Ihr

treuer Schwager
Peter Bechtel

Anmerkung

- 1 Abrechnung (betr. Erbschaftsanteil nach dem Tode seiner Schwiegermutter, die 1860 gestorben war).

Nr. 13

Nauvoo, den 4. Merz 1867

Lieber Bruder!

Schon merere Jahre sind verflossen, seit dem wir etwas von einander hörten oder wussten. Doch habe ich im Oktober letzes Jahr ein Brief von Dir erhalten, den Du den fünften Merz 1865 geschrieben hast, der muss auf der langsamen Post gegangen sein.

Nun in deinem Brief hast Du geschrieben, Du möchtest wissen, was die Ursache sei, dass ich so lange nicht mer schreibe, und hast drei Ursachen angegeben, die mich davon möchten verhindert haben, aber keine erraten, die Ursache war nur, ich wolte nicht schreiben. – Wenn Einer nach Amerika geht, sich einige Jahre darin auf hält und dann Heim schreibt, so mus Er schreiben, dass er eigenes Land und Geld hat, schreibt er das nicht, so heist es, was thut der schon so lang in Amerika. Andere, die noch nicht halb solang drin sind, haben schon allerhand und der hat noch nichts. Das ist eine Sache, was ich mit der Wahrheit noch nie hätte schreiben können. Die Goldkörner kommen mir nicht so geschwind, wie manchem Andern. –¹

Dieses Jahr ist das zwölfte Jahr, dass ich auf diesem Platze wohne, es soll aber, wie ich jetzt denke, das letzte sein. Ich werde mich umsehen diesen Sommer, irgentwoh einen Platz zu kaufen.² Seit den drei letzten Jahren habe ich zimmlich gut aus gemacht, ich habe segshundert Tolar zusammen gelegt. Alles, was man zu verkaufen hatte, hat ein grossen Breis. Vorher hatte ich nicht viel gemacht als Pferte, Wagen und Pflüge gekauft, das übrige gab ich dem Doktor und für Taglohn. Ich hatte fir Jahre Augenkrankheit und dachte, das Tageslicht nicht mehr zusehen, doch Gott sei Dank, die Augen sind wieder gut, hat mir aber doch Nachtheil gegeben, ich kan beinah nicht lesen ohne Brül.

Elisabeth hat zwei Jahre bei mir gewohnt, die Jahre 63 und 64. Dan hat ihr Mann Sie wieder gehohlt, man hört garnichts mehr unangeneims von Ihm und tut jetzt recht gut.³

Michel Reiman war zu mir gekommen im Frühjahr fünfundsechzig. Er hatte den Krieg geholfen mitmachen und war in der grossen Schlacht bei Wigsburg⁴ im Staadt Mississippi verwundet worden, eine Kugel hatte ihm den linken Arm durchbort und eine Kugel gieng ihm schreg durch den Rücken und sizt jetz noch im rechten Hüftknochen, was ihm noch immer etwas Schmerzen macht. Er wurde in das Spittahl geliefert. Seit dem er es verlassen hatte, war er bei mir. Leztes Spätjahr verlies er mich und wont jetz fier Meil von mir, schaft bei einem Farmer, bei dem er lange geschäft, ehe er in den Krieg gegangen. Harte Arbeit kan er keine mehr thun. Er bezieht 96 Tollar Bensjon Järlich, wie die Zeitung sagt, so soll die Bensjon von allen Bensjonirten um die helfte erhöht werden.

Jakob hatte diesen Krieg auch mitgemacht. Letztes Frühjahr hatte er mir geschrieben, dass er wieder für drei Jahre gedungen habe, und im Staad Neutschersi⁵ hab er ein Stük Land gekauft, ich soll dorthin kommen und darauf wohnen, alles, was ich darauf mach, sei mein und was ich davon verbessere, dafür bezahle er mich. Ich habe ihm Antwort geschickt, aber seiten noch keinen Brief erhalten, ich denke, ich habe ihm nicht geschrieben nach seinem Geschmakt. Er hat mich einmahl verwünscht⁵, das zweite Mahl soll es nicht wieder gelingen. – Diesen Sommer wird in Nauvoo eine neue Kirche gebaut, das Fundament ist letzten Herbst gelegt worden und biss nächsten Herbst soll sie unter Dach kommen. Sie soll 25 000 Tolar kosten, das komt manchem Katoliken zimlich hart, den die Katoliken haben die ganze Summe zu erstaten.

Seit der Krieg vorbei ist, hört man nichts Neues, es ist alles still.

Zum Schluss alle herzlich grüsent, Brüder, Schwestern und Kinder und Verwandten

Leonhard Schreiber

Schreibe mir bald wieder, wie es bei Euch steht. Ich will nicht mehr so lange warten, biss ich wieder schreib.

Anmerkungen

- 1 Dazu Wessendorf 274: «Bekannt war, dass manche aus Stolz nicht über Enttäuschung und Misserfolge berichten mochten» und sich erst wieder meldeten «da sie nun endlich Gutes berichten könnten».
- 2 Noch 1882 (letzter Brief) ist er in Nauvoo.
- 3 Vgl. Briefe Nr. 11, 14, 15 und 20
- 4 Belagerung und Einnahme von Vicksburg am linken Ufer des Mississippi durch den unionistischen General Grant (1863). Sowohl Michael Reimann wie auch Jacob Anton Schreiber kämpften als Freiwillige auf der Seite der Union.
- 5 New Jersey, südl. von New York am Atlantischen Ozean. Über das weitere Schicksal von Jakob Anton Schreiber wird nichts mehr berichtet.

Lieber Bruder!

Dein Brief vom 12. Jenner 1872 habe ich erhalten den 8. Februar, auch der von Joseph Schreiber, Buchbinder,¹ den er schon im 6. Oktober geschrieben hat, hab ich den 9. Merz erhalten. Dieser Brief war den ganzen Winter in Nauvoo in der Post gelegen, ohne dass ich es wuste, seit dem 1. Dezember war ich nicht mehr in Nauvoo, ich hatte damals alle nötigen Sachen, die ich diesen Winter zugebrauchen gedachte, gekauft, um den schlechten Weg nach Nauvoo im Winter nicht zu gebrauchen.

Ich hatte diese Briefe gelesen und darin bey Euch eine grosse Verenderung gefunden, auch bei mir hat es sich geendert, ich kan nichtmer so hart arbeiten, wie ich es konte. Durch die harte Arbeit, die ich gethan hab, sind meine Glieder beinah steif geworden. Auch hat es sich sunst noch bey mir verendert, ich hatte nie keinen Wein, wen ich durstig war, musste ich Wasser trinken, jetz aber trink ich Wein. Letztes Spätjahr hatte ich die schönste Weinernde, die ich noch gesehen hab, ich hatte 240 Gallonen, beinah soviel als bei Euch 5 Saum.² Dieses Jahr wirt es nicht viel geben, die Reben sind diesen Winter verfrohren und auch die Pfirsching Bäume. Das war einer der keltesten Winter, den ich noch erlebt hab. Der Misisippe war so hart zugevroren, dass mit den schwersten Lasten hin und her gefahren konte, das Eis war 2½ Fuss dick. Leztes Jahr war bey Uns alles gut geraten, Weizen, das Buschel kostet gegenwertig ein Dollar und 50 Cent, Roggen 50 Cent, Hafer 22 Cent das Buschel, Welschkorn 25 Cent, Erdäpfel 40 Cent. Die Breise vom Wein sind verschiden und wird auch immer billiger, es wird in der ganzen Umgegent viel Wein gezogen, seit die Eisenbahn nach Kalliforen gemacht ist, komt viel Wein von dort her. Gegenwertig kost die Gallonen 50 Cent bis ein Dollar, nach dem die Qwalidet.

Vor 5 Jahren hatte man eine Kirche angefangen zu bauen in Nauvoo, ist aber noch nicht vertig, ausseits wäre sie vertig und steht brächtig da, aber inseits ist noch nichts gemacht, gegenwertig ist der Fussboden und die gibser Arbeit verakordirt worden für 3500 Dollar und biss August muss vertig sein. Die Kirche kostet über 20 000 Dollar, biss sie fertig ist, das müsen alles die Katoliken zusammen tun, die zu der Kirche gehören, es sind 135 Famille und manche davon ist arm, die nichts geben kan; dazu hat man dem Pfarer jählich 500 Dolar zubezahlen und dem Orgalist 300 Dollar.³

Es hat schon manchen Streit gegäben und wirt noch manchen geben, bis die Kirche fertig ist. Ich hab lätztes Jahr 50 Dolar daran bezahl, ob ich dieses Jahr etwas daran bezahl, weis ich noch nicht. Lezten Sonntag war ich in Nauvoo bei meinem Schwager, ich hab ihn und seine Fammilli gesund und munter angetroffen.⁴ Diesen Winter hatte ich immer Reumadis in der linken Seite, so dass ich manchmal fast nicht gehen konte, es wird bald die Zeit sein, wo es heist, diese Tage gefallen uns nicht mer.

Zum Schluss wünsche Allen der Segen des Himmels.

L. Schreiber

Anmerkungen

- 1 Josef Leonhard Schreiber (1845–1904), Buchbinder und Gemeindeschreiber, war das neunte der zehn Kinder des Matthäus und der Magdalena Schreiber-Schreiber von Wengenstetten.
- 2 Leonhard Schreiber rechnet die Gallon zu 2 Mass = 3 l und den Saum zu 150 l; er erntet also 720 l Wein. Vgl. Br. Nr. 3.
- 3 Früher sagte man im Fricktal «Orgalist» (Orgel) statt Organist.
- 4 Peter Bechtel-Schreiber und Kinder; vgl. Br. Nr. 20.

Nr. 15

Nauvoo, den 6. Dezember 1874

Lieber Bruder

Ich dachte, Ich müse wieder einal schreiben, den wen ich nicht schreib, so wird von eurer Seite auch nicht geschrieben. Dieses Jahr war zimlich gut, alle Produkte sind gut geraten, besonders Wein war gut und viel. Ich hab 250 Gallonen, mein Schwager Peter Pechtel hat für 112 Dolar Trauben verkauft und hat noch 100 Gallonen Wein. Weizen, dr beste, kostet gegenwärtig ein Dollar das Buschel, Welschkorn 50 Cent, Erdapfel 50 Cent das Buschel, Rindfleisch das Pf. 6 Cent, Butter 25 Cent, Eier 22 Cent das Tuzet. Vete Schwein, lebend gewogen, der Centner 6½ Tollar.

Von der Kirchenverfolgung im Deutschen Reich und in der Schweiz, besonders im Kanton Bern, bringen die Amerikanischen Zeitungen saubere Stücke, sie sind aber nicht sehr angenehm.¹

Vor drei Wochen hab ich bei Benzinger in New-York das Buch das Leben unsers Heilands bestellt oder an Dich zuschiken lassen, und Michel Reiman zwei Bücher, eins seiner Frau und eins seinem Bruder Hansfrid.

Diese Bücher sind jedes in 25 Lieferungen. Ich dachte, Ich wolle Dir über die langen Winter Nächte etwas Beschäftigung gäben, den das viele Schlafen ist doch nur ungesund.

Diese Bücher sind bezahlt, nun möchte ich auch wissen, ob Du Sie erhalten hast oder nicht. Ich ersuche Dich mir alsobald Antwort zuschicken, damit Ich weis, was Ich tun soll.

Ich bin noch lebend, doch von einer guten Gesundheit kan ich mich nicht rühmen, den es fehlt bald da oder dort, doch kan Ich mit meiner Arbeit noch immer zu recht kommen.

Die Schwester, ihr Man und Kinder sind gesund und wohl, vor acht Tagen war ich bei Ihnen.

Ich grüsse Euch alle, Brüder und Schwestern und alle in euern Familien und wünsche Euch allen ein gutes neues Jahr.

Ohne Unterschrift²

Anmerkungen

- 1 Gemeint sind die heftigen Auseinandersetzungen zwischen katholischer Kirche und Staat, die unter der Bezeichnung «Kulturkampf» in die Geschichte eingegangen sind.
- 2 Inhalt und Schrift zeigen, dass der Brief von Leonhard Schreiber stammt.

Nr. 16

Nauvoo, den 24. Februar 1876

Lieber Otto!¹

Schon hast du mir 2 Briefe geschickt, one dass Ich dier eine Antwort gegeben hab. Sie soll aber nicht ausbleiben. Dein erster Brief vom 1. Jänner 1875 hab Ich den 24. Jänner erhalten, den Zweiten vom Jahr 1876, den 4. Jänner hab Ich den 26. Jänner erhalten.

Diesen Winter war ein sehr angenehmer, es war nicht sehr kalt, wir hatten nur einmal ein wenig Schnee, der aber bald wieder vortging, aber Regen genug, gegenwärtig haben Wir schönes Wätter. Der vorhergehende Winter aber war ein Rusischer, es war den ganzen Winter eine erbärmliche Kälte, die Pfirsching Baume waren alle vervroren, auch Äpfel gab es sehr wenig, auch Wein gab es nicht viel, den die Rebstöcke hatten von der grossen Kälte zu arg gelitten. Der Winterweizen war in unserer Gegend aller hin, die Farmers hatten im Frühjahr den Winterweizen um

gepflügt und Summerweizen und Haver gesäht oder Weltschkorn gepflanzt, welches eine gutte Ernde gebracht hat.

Erdäpfel gab es seit manchem Jahr nicht soviel wie leztes Jahr, auch Gemüse gab es von allen Arten reichlich, der lezte Summer war nicht zu nass und nicht zutrocken, wir hatten immer zu rechter Zeit Regen erhalten.

Von dem Unglück in Hellikon hab ich in einer Zeitung beina zwei Wochen vorher, ehe Ich dein Brief erhielt, gelesen, gerade so ausführlich, wie in Deinem beigelegten Zeitungsblatt geschriben war.

Gester lahs ich in meiner Zeitung, dass die liebes Gaben, welche reichlich nach Helikon geflossen ist, bei der Verteilung beina Streit entstanden wäre, weil die, welche altkatolisch gesint seien, mehr haben wolten, als Ihnen zukommt. Schon mach Mal hab ich gedacht, wie die Luisa so hab verschwinden können, seit Ich in Amerika bin, hab Ich noch kein Wort von Ihr hören können, gerade durch dieses Unglück in Hellikon kommt Sie wieder an das Liecht. Ist Sie nach Helliken verheurathet und Wer ist Ihr Mann?

Auch dachte Ich, Pfarer Denzler werde noch in Wegenstetten sein, weill Ich noch nie nichts gehört hab, ob er wegezogen oder gestorben sei, gerade durch dieses Ereignis in Hellikon komt jetzt ein Wunderli anstat Denzler zum Vorschein.²

Ich denke, Ihr werdet in Wegenstetten eine grosse Zahl altkatoliken haben, oder deren, die anstat ein Gebot mähr lieber 10 weniger hätten.

Ich bin gesund und hoffe das gleiche von Euch Allen und der ganzen Verwantschaft, auch Lisabeth und Ihre Famille sind gesund und wohl.

Wenn Ich das nächste Mal nach Nauvoo kom, so will Ich beim Zeitungs Agent für Euch eine Zeitung bestellen.

Zum Schluss grüsse Ich Euch Alle und die ganze Verwantschaft.

Auch ein Gruss von Lisabeth.

Ohne Unterschrift³

Anmerkungen

- 1 Otto Schreiber (1856–1942) ist der Sohn von Joseph Schreiber. Vgl. die Einleitung.
- 2 Beim Hellikoner Schulhausunglück starben an Weihnachten 1875 73 Menschen. Die im Zusammenhang mit dem Schulhausunglück erwähnte Luisa (Schreiber), geb. 1842, heiratete 1862 Joh. Albert Gersbach von Hellikon.
- 3 Der Brief stammt wiederum von Leonhard Schreiber.

Lieber Otto!¹

Dein Brief vom 7. Juni hab ich den 27. Juni erhalten, auch den von Friedrik² hab ich erhalten. Ich war gerade am Heu machen und Ernden und so konte Ich nicht gerade Antwort schreiben. Diesen Sommer war bei Uns sehr trocken, schon drei Wochen war es so heiss, dass man es fast nicht aushalten kan. Wenn es nicht bald regnet, gibt es wenig Welschkorn und keine späten Kartoffel, hier pflanzt man immer frühe und späte Karthoffel, im Frühjahr sobald der Frost aus dem Boden ist, werden die frühen Karthoffel gepflanz und so kan man biss mite Juni schon neue Kartoffel essen. Die späten werden anfangs Juni gepflanz. Wie bey Euch die Karthoffel-Krankheit herrscht so herrscht bei Uns der Karthoffel Kefter, auch Kollorado Käfer genant.

Läztes Jahr war die Ernde in Welschkorn und Weizen und Hafer und Kartoffel so mittelmässig, Heu gab es aber sehr viel, die Tonn kostete nur 4 Tollar und gegenwärtig kostet die Tonn 15–16 Tollar, es hat dissmahl sehr wenig Heu gegeben.

Letztes Jahr waren die Äpfel und Pfirsich Baume so voll, dass viele Leute nicht wussten, wohien mit, und liesen die Äpfel unter den Beumen verfaulen und jetzt siet man selten einen Apfel oder Pfirsching an den Baumen.

Die Ernde ist vorbei und es war die schönst und beste, die ich noch in dieser Gegent gesehen hab. Das schönste was man jetzt noch sähen kan das sind die Trauben, sie sind schön und auch viel. Wenn es damit nur nicht geht wie leztes Jahr, dass sie nicht von den Würmern gefressen werden.

Von den alt Katholiken in Wegenstetten hab ich noch in keiner Zeitung etwas gelesen, was aber im Kanton Genf und Bern und Solloturn zwischen den Katholiken und alt Katholiken vor gieng, hab ich in den Zeitungen gelesen, von Argau hab ich noch nichts gelesen, der Warheitsfreund von Cinzinati bringt manchmal eine Scholle von dem Religjon und Pfaffen Hasser Augustin Keller von Aarau³. Vorgestern las ich in der Zeitung, dass im Stadt Minasoda ein Gewitter mit Regen, Sturm und Hagel fünftausent Aker Weizen dotal vernichtet hat, dieses Gewitter hat auch einen grosen Teil von Wiskunsin gedroffen und im Stadt Jowa im westlichen Teil haben die Heuschrecken alles aufgeessen, die Felder seien wie geratirt.

Naurvoo den 22 Juli 1879.

Linben Otto!

Dein Brief vom 4 Juni hab ich am
27 Juni erhalten. auf den von Friedrich
hab ich erhalten. Ich war gerade am
hinausgehen in London und so konnte
ich nicht gerade Antwort schreiben.
Deinem Banne war bei uns sehr hart
sich der Hofen war und so frist das
man es fast nicht erhalten kann wenn
es nicht bald umgekehrt gibt es wenig
schulden und keinen ersten Kartoffel
sinn pflanzt man immer frische und ersten
Kartoffel, im Frühjahr pflanzte der Herr
und den Boden ist geworden die frischen
Kartoffel gepflanzt und so kann man
bis mit Juni schon einen Kartoffel essen
den ersten werden Anfang Juni gepflanzt
man hat fast den Kartoffel-Kornbesitz
sammelt so sammelt bei uns den Kartoffel
Korn auf kleinen Häften gemacht

Leonhard Schreiber, geb. 1818: Schriftprobe (1879)

Auch in Texas haben sie grosse Noth, immer zu troken, dass alles verbrent.

Michel Reimann ist nicht im Meerwasser ertrunken. Er hat auch noch nie gesagt, dass er Heim wolle. Ich gab Ihm den Brief zu läsen und fragte Ihn, ob Er jezt heim schreiben wolle. Da sagte Er nein, er habe auf den lezten Brief den er voriges Jahr geschickt hab, noch keine Antwort erhalten, wenn seine Leut nicht an Ihn schreiben wollen, schreib er auch nicht an Sie. Gegenwärtig ist Er krank, der Dokdor hat Ihn lezte Woche zwei Mal besucht, ist aber jezt wieder besser.

Ich, die Schwester und ihre Familie sind gesund, grüsen Euch Alle.

Gruss von Michel an seine Familie.

Den 5. Juli ist Carl Mösch⁴ gestorben.

Schreib bald wieder.

Ohne Unterschrift⁵

Anmerkungen

1 Siehe Br. 16, Anm. 1

2 Sohn von Joseph Schreiber.

3 Augustin Keller (1805–1883), Seminardirektor, aarg. Regierungsrat, Ständerat, dann Nationalrat. Auf seinen Vorschlag hin beschliesst der aarg. Grosse Rat 1841 die Aufhebung sämtlicher aarg. Klöster. In der Kulturkampfzeit der 70er Jahre spielt der prominente Liberale eine Schlüsselrolle in der Auseinandersetzung zwischen kath. Kirche und Staat; er ist auch massgeblich beteiligt bei der Gründung der Altkatholischen Kirche der Schweiz.

4 Vgl. Br. Nr. 3, Anm. 5

5 Der Brief stammt von Leonhard Schreiber

Nr. 18

Nauwoo, den 24. August 1880

Lieber Bruder!

Dein Brief vom 4. Februar hab Ich den 27. Februar erhalten, auch das Basler Folksblat krieg Ich jede Woch.

Wir haben gegenwertig furchbar heisses Weter und das schon lange, Kartoffel gibt es wenig oder beinahe keine, Kabis und andere Gartensachen doren zusammen, auch die Drauben vangen an dür zuwerden und sind noch lang nicht reif.

Michel Reiman ist gestorben und begraben, aber – auferstanden glaub ich ist Er noch nicht, den Er hat nicht darnach gelebt.¹

Ich will mein Schreiben für Heut nicht lang machen, ich hof ich werde nechstes Mal besser Zeit dazu haben als jezt.

Ich bin gesund, auch die Schwester und ihre Familie sind gesund, was wir auch von Euch allen hoffen.

Euch Alle herzlich grüssent.

Schreib mir auch bald, was für eine grosse Drauer im Michel seine Familie hat.

Ohne Unterschrift²

Anmerkungen

- 1 Michael Reimann, dessen Familie in Wegenstetten geblieben war. Vgl. Br. Nr. 2, Anm. 5.
- 2 Der Briefschreiber ist Leonhard Schreiber

Nr. 19

Nauwoo, den 28. August 1880

Lieber Bruder!

Den 24. August hab ich zwey Brief geschickt und darin bemerkt, dass Michael Reimann tohd ist. Ich hab aber vergessen den Totenschein darein zu legen, nun da ist er von Heinrich Reinbold, Pfarer in Nauwoo.¹

Sprich mit Michels Familli, dass Sie mir sobald als möglich Antwort schiken, damit ich weis, was ich tun soll.

Schreib aber Du auch bald wie es bei Euch stet.

Alle freulich grüssent

Euer Bruder L. Schreiber

Anmerkung

- 1 In vielen Fällen gelangte nie ein Totenschein an die Heimatgemeinde eines verstorbenen Auswanderers. Die Scheine waren zur Regelung des Nachlasses von Wichtigkeit.

Nr. 20

Nauwoo, den 16. Dezember 1882

Lieber Bruder!

Erstens will ich berichten, dass ich voriges Jahr nemlich 1881 einen Brief an Michel Reimans Sohn Fidel Baldas. Reiman geschickt hab¹. Ich hab Ihm geschrieben, dass ihre Sachen, Land, Haus und Hausgeräschaft al-

Narrvoo den 16 Dezember 1882.

Linbun Brüdner!

Lebend vill ich bezeugen das ich
gerade das Jahr 1881. einen
Brief an Wilsel Brüdner das
sind Bilder Brüdner geschickt hat
das ich das geschickte Brief
diesem Land heim und Götterwörter
nicht geschickt hat, und bezeugen
nicht werden hat, und das ich
auch nicht das Brüdner in Kordilly
in die Hand gegeben worden ist
und nur sehr mich auf geschickte
Bilder für nach dem Jahre
und ich für die Brüdner haben
bezeugen müssen die ich das
sind nicht hat, von diesem
Brüdner hat ich nicht gehört
obwohl ich mich Wilsel nicht
sind mit Wilsel über seinen Augen

les verkauft sei und wieviel erlöst worden sei und dass das Geld alles Her Seimens in Kadritsch² in die Hand gegeben worden ist, und er soll mir auch schreiben, wieviel sie erhalten haben und ob sie die Schulden haben bezahlen müssen, die ihr Vater hinterlassen hat. Von diesen Schulden hab ich nie nichts gewusst, obschon ich und Michel mähr als hundert Mal über seine Angelegenheit gesprochen haben, so konte ich doch nichts ausfinden, dass er Schulden hinterlassen hat, im Gegentheil er sagte mir, dass Er noch einige Stüke Land hab, und das halbe Haus sei auch noch sein. Ich hab aber biss jetzt noch keine Antwort.

Nun weil ich von dieser Seite keine Antwort erhalt, so ersuche ich dich im Fahl du weist wieviel sie erhalten haben, mir es zuschreiben, wieviel sie erhalten haben, und ob sie die Schulden haben bezahlen müssen.

Auch wäre es an der Zeit bald wieder etwas von Euch hören zulasen, wie es in euern Famillien ergeht und wie die zwei Barteien in der Gemeinde mit einander zurecht kommen³.

Letztes Frñjahr war ein sehr nasses, biss Juni fast immer Regen und kalt, so dass viel Land das mit Weltschkorn hat sollen gepflanzt werden, gar nicht gepflanzt wurde.

Weizen, Roggen, Haver war so eine mitelmesige Ernde, aber Kartoffel gab es wenig und kosten gegenwerdig 60–70 biss 80 Cent das Buschel, auch Äpfel gab es sehr wenig, aber sehr viel Pfirsching, auch hat es kein Wein gegeben. Wir hatten ein sehr schönes Spätjahr gehabt, immer warm und troken biss vor zwei Wochen da hat es angefangen zu schneien und darauf eine ruische Kälte, so dass der Misisipi an einigen Stellen ganz überfrozen ist.

Vor drei Wochen war ich in Nauwoo bei meiner Schwester und Schwager, sie sind gesund und munter. Ihr eltester Sohn Georg ist siet Frñjahr im Staad Wisskunsin, vor zwei Jahren war er in Tegas, da hat es ihm nicht gefallen. Herman der zweite hat sich leztes Jahr verheiratet und wohnt jezt 10 Meil unden Nauwoo in Hammelton, Friz der jüngste hat sich leztes Jahr auch verheiratet und wont jez drei Meil Öschtlich von mir auf einer Farm. Bertha die Thochter ist daheim⁴.

Zum Schlus Alle freudlich Grüssent

L. Schreiber

Ich wünsche euch ein gutes neues Jahr.

Anmerkungen

- 1 Fidel Baldasar Reimann, der Sohn von Michael, wurde geboren 1847 und verheiratete sich 1872 mit Fridolina Hasler; ihr Sohn Otto Reimann, geb. 1872, führte später das Restaurant «Reimann» in Hellikon, das mit einem Ladengeschäft verbunden war.
- 2 Cadridge, in der Nähe von Nauvoo. Seimons (Simons) war Testamentsvollstrecker.
- 3 Mit den beiden Parteien meint er die Römisch-Katholiken und die Christ-Katholiken. Der «Kirchenstreit» dauerte jahrzehntelang, bis es in den späten 40er Jahren unseres Jahrhunderts gelang, den Streit auf friedliche Weise beizulegen.
- 4 Von diesen Nachkommen der Elisabetha Pechtel-Schreiber weiss man heute in der Familie Schreiber in Wegenstetten nichts mehr.



Reise-Vertrag

zwischen
dem Titl. Gemeinderath von Schupfart
Mathis Uibelhard 45 Jahr
Sybilla 40 "
Heinrich 6 "
Joseph 9 "
Fridolin 2 "
von Schupfart

Jos. Rufli,

Spediteur zum Adler in Sisseln, Kantons Aargau.

Reise-Vertrag¹

zwischen

dem Titl. Gemeinderath von Schupfart

Namens	Mathis Uibelhard	45 Jahr	
	Sybilla	40	"
	Heinrich	6	"
	Joseph	9	"
	Fridolin	2	"

von Schupfart

Jos. Rufli²

Spediteur zum Adler in Sisseln, Kantons Aargau

Bedingungen

Zwischen den Obigen am Schluss beidseitig zu unterzeichnenden Kontrahenten, ist heute folgender Reisevertrag nach Amerika abgeschlossen worden.

1.

Rufli verpflichtet sich benannte Auswanderer per Post u. Eisenbahn binnen 4 Tagen von *Stein* nach *Havre* od. *Antwerpen* zu spedieren, daselbst auf einem regelmässigen und gut gebauten Post- oder Dreimasterschiff zur Überfahrt nach *New Orleans* od. *New-York* unterzubringen und dieselben gegen die nachfolgenden festgesetzten Gebühren dahin zu befördern.

2.

Jede erwachsene Person kann zur Post- und Landreise als Passagiergut 80 Pf. Gepäck frei mitnehmen, Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. Übergewicht wird mit L(ivres) . . . von Basel aus bis Havre per Zentner bezahlt. Wird die Reise mit der badischen Eisenbahn bis *Manheim* u. von dort per Dampfschiff über *Rotterdam* nach *Havre* gemacht, so kann jede Person über zehn Jahren 200 Pf. Gepäck frei mitnehmen u. Kinder die Hälfte.

3.

Der Übernehmer leistet den Auswanderern für die Effekten, wenn solche durch sein Verschulden beschädigt od. verloren gehen sollten, vollkommene Garantie. Dagegen hat der Kontrahent oder Reisende bei deren Umladung selbst zu achten u. hiefür besorgt zu sein, ebenso hat er allfällige Nachtheile selbst zu tragen, wenn er vor u. zur Zeit der Einschiffung aus erwiesener Nachlässigkeit zurück bleiben sollte.

4.

Die Reisenden erhalten sofern sie nach § 8 A zur Spedition nach Nord-Amerika über *Paris* nach *Havre* per Post u. Eisenbahn übernommen sind, täglich zweimal warme u. überdiess noch kalte Speisen, hingegen über *Rotterdam* nach *Havre* werden täglich dreimal hinlängliche warme

Speisen verabreicht, wie auch während des Aufenthaltes bis zum Abgang des Schiffes in *Havre*. Sind Sie hingegen nach § 8 B od. C engagiert, so hat sie der Unternehmer nach einem viertägigen Aufenthalte eben so auf seine Kosten zu verpflegen.

5.

Das Spitalgeld auf dem Schiffe sowie das Kopfgeld in *New Orleans* od. *New-York* hat ebenfalls der Unternehmer zu bestreiten, wofür jeder Passagier die diessfallsige Bescheinigung vom Schiffskapitän erhält.

6.

Die Lebensmittel zur Seereise, die der Unternehmer nach Schiffsordnung u. nach § 8 A u. B den Reisenden zu übergeben hat, bestehen für jede Person mit 10 Jahren u. darüber in:

nach	nach
<i>New-Orleans</i>	<i>New-York</i> ³
40 Pfund Zwieback	40 Pfund Zwieback
15 Pfund geräuchertes Fleisch	14 Pfund geräuchertes Fleisch
6 Pfund Mehl	5 Pfund Mehl
6 Pfund Reis	5 Pfund Reis
5 Pfund Butter	4 Pfund Butter
2 Pfund Salz	2 Pfund Salz
2 Littres Essig	2 Littres Essig
2 Scheffel Kartoffeln ⁴	1 Scheffel Kartoffeln

Kinder abwärts bis 1 Jahr erhalten die Hälfte nach Schiffsordnung. Von diesen Lebensmitteln können jedoch einzelne auch je nach Wunsch u. deren Werth gegen andere ausgewechselt u. bezogen werden.

7.

Gegen diese Leistungen haben die Reisenden dem Herrn J. Rufli zu bezahlen

A Mit Inbegriff aller Lebensmittel
zur Land- u. Seereise: . . . Schw.frk.

- 1) für Personen mit und
ab . . . Jahren
- 2) für jedes Kind von . . . Jahren

- 3) für jedes Kind von . . . Jahren
- 4) für jedes Kind unter 1 Jahr

B Mit den Lebensmitteln zur Seereise nach Schiffsordnung:

... Schw. frk.

- 1) für Personen mit und
ab . . . Jahren
- 2) für jedes Kind von . . . Jahren
- 3) für jedes Kind von . . . Jahren
- 4) für jedes Kind unter 1 Jahr

C Ohne jegliche Lebensmittel zur ganzen Reise: . . . Schw. frk.

- 1) für Personen mit und
ab . . . Jahren
- 2) für jedes Kind von . . . Jahren
- 3) für jedes Kind von . . . Jahren
- 4) für jedes Kind unter 1 Jahr⁵

Von Klasse Ziffer 1 sind . . . Personen, macht . . . Schw. frk.

Von Klasse Ziffer 2 sind . . . Personen, macht . . .

Von Klasse Ziffer 3 sind . . . Personen, macht . . .

Von Klasse Ziffer 4 sind . . . Personen, macht . . .

Zusammen 5 Personen mit 500 Schw. frk. od. fl (Gulden) alte Währung⁶.

8.

Es haben die Auswandernden die Plombage für allfällig zollbare Waaren selbst zu bestreiten, ebenso auf ihre Kosten die Anschaffung der nöthigen Geschirre, Gefässe u. Säcke für Einpackung der Lebensmittel auf die See zu machen, sowie zum täglichen Gebrauch, Schüsseln, Löffel, Messer, Gabeln u. Trinkgeschirr zu besorgen.⁷

9.

Der Kapitän giebt den Passagieren süßes Wasser u. Holz zum Kochen, sowie die Schlafstellen unentgeltlich, die Betten aber sind von den Betreffenden selbst aufs Schiff mitzubringen.

10.

Die Zahlungen geschehen (zur einen Hälfte beim Antritt der Reise, zum andern am Ort der Einschiffung) nach Vorzeigung der Consularbescheinigung über geschehene Einschiffung⁸, und zwar: a) der Brb Thlr à 4 Lv od fl 2,40 kr; b) der Fünffrk Thlr à 3½ Frk od 2 fl 20 kr⁹. Die zweite zahlbare Hälfte darf nur in französischen Geldsorten einbezahlt werden. Es kann die Vertragssumme jedoch nach Belieben auch vollständig zum Voraus gegen Quittung im Vertrag selbst erlegt werden.

11.

Beim Vertragsabschluss wird sogleich der Monat oder die Woche bestimmt, wann die Abreise stattfinden wird, der Tag aber wird, wenn solches bei Ausfertigung des Vertrages nicht möglich sein sollte, einige Tage später festgesetzt. Bei der Unterzeichnung hat jeder Kontrahent zur mehrfachen Sicherheit des Spediteurs ein billiges Haftgeld für jede Person zu bezahlen, welcher Betrag dem Reisenden im Vertrag selbst gutgeschrieben wird. Für richtige Altersangabe haben sich die Minderjährigen in zweifelhaften Fällen mit Taufscheinen auszuweisen.

12.

Die Abreise von *Stein* (eingefügt) ist auf den 22/24. Janr. (eingefügt) festgesetzt, wo sich die Passagiere, welche nach § 8 A übernommen sind, bis zur Abreise von dort auf eigene Kosten zu verpflegen haben. Briefe und Gelder müssen immer franco eingesandt werden.

13.

Die Auswanderer haben sich von . . . *bis Stein* (eingefügt) auf ihre eigene Rechnung zu unterhalten.

Zur Festhaltung vorstehenden Reisevertrages wird derselbe doppelt ausgefertigt und von den Kontrahenten eigenhändig unterschrieben werden.

Sisseln den 14. Janr. 1851

(Stempel: Joseph Rufli, Sisseln)

(Stempel: Gemeinde Schupfart,
C. Aargau)

sig. J. Rufli

sig. A. Erny Ammann
Für den Gemeinderath
Der Gemeindschrbr
Fr. Jos. Übelhart

Anmerkungen

- 1 Das Original der Urkunde befindet sich im Besitze von Herrn *Hans Schnyder*, Wegentstetten, der uns eine Photokopie zur Verfügung gestellt hat, wofür wir bestens danken.
- 2 Siehe Auswanderer-Briefe, Nr. 1 u. Anm. 2 u. 8, S. 129
- 3 Im Vertrag durchstrichen (gültig ist Variante «New-Orleans»)
- 4 Nach den französischen Verpflegungsvorschriften war der Proviant auf der Route Le Havre/New-Orleans für 55 Tage zu berechnen (Wessendorf, S. 176). 1 Scheffel entspricht in einem andern Reisevertrag Ruflis einem Fass von 1 hl (Wessendorf, Anm. 163, S. 176).
- 5 B u. C durchstrichen, (gültig ist Variante A).
- 6 Der Gemeinderat vereinbarte mit Ruflis eine Pauschalsumme.
- 7 Siehe Auswanderer-Briefe, Nr. 1, S. 129
- 8 () durchstrichen, dafür von Ruflis eingesetzt «nach . . . Einschiffung»
- 9 a) der Brabanter Taler (niederländisch) à 4 Livres (81 franz. Livres = 80 Fr.) oder 2 Gulden 40 Kreuzer; b) der sog. Fünffranken-Taler à 3½ Franken (Kurswert) oder 2 Gulden 20 Kreuzer.

(aus einem Reisevertrag der Agentur Steinmann-Drevet & Comp. in Aarau und Basel, ausgestellt am 2. Oktober 1852),*

wonach jeder Passagier sich zu richten hat.

1. Die Bettstellen werden auf dem Bureau der Herren (Namen nicht erwähnt) ausgetheilt und darf Niemand eine Schlafstelle eigenmächtig in Besitz nehmen.
2. Will einer oder der Andere seine Schlafstelle wechseln, so muss dies auf dem Bureau angegeben werden.
3. Die grossen Koffer und Kisten kommen in den Keller, ebenso Kartoffeln, Schiffsbrod und Wein.
4. Während das Schiff im Hafen liegt, ist es nicht gestattet, in den Keller hinabzusteigen. Derselbe wird auf der See geöffnet, damit jeder Passagier das Nöthige herauf nehmen kann.
5. Die Koffern, Kisten, Säcke und Fässer müssen *oben* deutlich mit der Bettnummer des Eigentümers gezeichnet werden. – Es soll Jedermann seine Sachen gut einschliessen, da der Kapitän dafür nicht verantwortlich ist, Geld und Pretiosen sind am besten beim Kapitän aufgehoben. Waffen müssen demselben jedenfalls überliefert werden.
6. Jeder Passagier hat seine Lebensmittel-Ration vorzuweisen, ehe er ins Schiff einziehen darf und muss solche 12 Stunden vor der festgesetzten Abfahrt des Schiffes an Bord haben.
7. Die strengste Reinlichkeit muss sowohl im Hafen als während der Reise im Zwischendeck ganz besonders beobachtet werden, damit keine ansteckenden Krankheiten entstehen. Jeder hat darauf zu sehen, dass seine Bettstelle und der Raum vor derselben rein und sauber erhalten werde, und nur wenn dies der Fall, darf er seine Küche besorgen. Das süsse Wasser darf nur zum Kochen und Trinken benutzt werden und Jeder hüte sich das Trinkwasser zum Waschen oder Putzen zu gebrauchen.
8. Nägel, Haken etc. dürfen nicht in das Schiff geschlagen werden.

* Von Herrn *Anton Rehmann* †, Kaisten, uns zum Abdruck zur Verfügung gestellt, wofür wir bestens danken.

9. Tabackrauchen, Feuermachen und Lichtbrennen ist, so lange das Schiff im Hafen liegt, streng verboten. Wenn das Schiff auf der See ist, darf auf dem Verdecke geraucht werden, jedoch nur aus bedeckten Pfeifen.
10. Nur mit Erlaubnis des Kapitäns darf im Zwischendeck ein Licht angezündet werden, jedoch niemals ohne Laterne.
11. Streit und Händel, sowohl unter den Passagieren als auch mit der Schiffsmannschaft müssen vermieden werden. Wer sich zu beklagen hat, wende sich unverzüglich an den Kapitän, dessen Entscheidung sich Jedermann zu unterwerfen hat, sowie allen sonstigen Anordnungen und Befehlen desselben; auch dem Steuermann ist unbedingter Gehorsam zu leisten.
12. *Es ist streng verboten, der Schiffsmannschaft Wein oder sonstige Getränke zu geben*; wer dies dennoch thun würde, hat zu erwarten, dass ihm seine Getränke bis zur Ankunft in Amerika eingeschlossen werden.
13. Dasselbe geschieht dem, welcher sich betrinkt oder Unordnungen auf dem Schiffe macht.
14. Es soll sich jeder 2 Stunden vor der festgesetzten Abfahrt an Bord des Schiffes befinden, besonders die Weiber und Kinder.
15. Wenn das Schiff aus dem Hafen gefahren ist, haben sich alle Passagiere auf das Verdeck zu begeben, die Namen derselben werden dann nach der Liste aufgerufen; Jeder gibt Antwort und steigt sofort ins Zwischendeck hinab, bis nach beendigter Apell.
16. Alle diese Anordnungen sind einzig und allein zum Besten und im Interesse der Passagiere, zu ihrer Sicherheit, Bequemlichkeit und Gesundheit getroffen.

Der Kapitän darf also mit Recht erwarten, dass er nicht in den Fall kommen wird, streng sein zu müssen und hofft von der Klugheit und Ordnungsliebe der Passagiere, dass sie gegenwärtiger Schiffsordnung in allen Stücken nachkommen werden, besonders in Betreff Artikel 12, weil durch Übertretung desselben die schlimmsten Folgen für Alle zu befürchten sind.

des Unterzeichneten bei seiner Abreise von Europa nach Amerika seinen lieben unvergesslichen Freunden und Wohltätern gewidmet.

Liebe theure unvergessliche Freunde!

Bald wird mir die bitre Stunde schlagen,
Die mich von Dir, o Europa, trent.
Zur See mit Got nur werd ichs wagen,
Wann gleich die Thrän im Auge brent.

Es sind so Viele meiner Lieben,
Zurück im Heimat Vaterland,
Getrent von mir zurückgeblieben,
An mich als Freunde fest gebant.

Drum mag mich wohl die Trenung schmerzen,
Der Scheidungsgruss mir wehe thun.
Es sitzt die Liebe fest im Herzen,
Die Sehnsucht lässt mich noch nicht ruhn.

Ich werde nimmer Euch vergessen,
Euch lieben in dem Heimathland.
Nein! Nein, das wäre zu vermessen,
Zu trennen treues Freundschaftsband.

Doch lass ich nun die Thränen stillen,
Das was mich in die Ferne treibt,
Drückt schwer, doch geh ich ganz im Stillen,
Wohin die Hofnung Wiedersehens bleibt.

Drum muthig nun zum Schiffe,
Schon sind die Segel aufgeschwelt.
Mich drohen Klippen nicht u. Riffe,
Der Himel ists, der mich erhält.

Dort wo gute Freunde wieder erscheinen,
Dort bleibt für mich auch der Freiheitsstern.
Drum keine Klagen u. kein Weinen,
Bis der Todt uns allen schliesst die Augen zu.

Mit gepresster Brust und inigster Wemuth scheide ich auf immer von Euch, auf immer, desshalb bitte ich diejenigen, die ich etwa beleidiget habe, inbrünstig um Verzeihung.

Recht gern würde ich die Bruderhand zur Versöhnung darreichen, was aber nur in Gedanken geschehen kan.

Meinen Freunden, die an meinem unglücklichen Schicksale den inigsten Antheil nahmen, jenen danke ich recht herzlichst. Möge der Himmel das mir erwiesene Gute vergelten. Ich empfehle Euch alle, wie mich selbst der leitenden Vorsehung Gottes; und so bleibe ich mit diesen inigsten Wünschen der grössten Entfernung

Ihr
durch Leiden, Sorgen, Kummer u.
Trübsal tiefgebeugter Freund
B. R.

Anmerkung:

Dieser Abschiedsbrief stammt von einem Wegenstetter Auswanderer namens B. R(eimann?). Er zeigt, wie schwere Schicksalsschläge Grund zur Auswanderung sein konnten und wie schwer die Trennung von der Heimat oftmals war. Satzbau, Orthographie und Interpunktion entsprechen dem Original, das Datum fehlt.

Seit 1840 bestand der Aargau aus 50 *Wahlkreisen*, der Bezirk Rheinfelden zählte deren drei: Rheinfelden, Möhlin und *Wegenstetten* (vorher Stein). Zum Kreis Wegenstetten gehörten folgende Gemeinden: Stein, Schupfart (Wollberg), Obermumpf, Mumpf, Zuzgen (Niederhofen, Lohberg, Riesmatt, Asp, Eigenried, Dorn, Rickenberg) Wegenstetten und Hellikon, Wallbach.

Franz Xaver Bronner, Der Canton Aargau, St. Gallen und Bern bei Huber und Compagnie 1844, Bd. I, S. 193: «Wenn man von Frick her westlich gerade fortwandelt, so kömmt man in eine ganz umschlossene Bergschale. *Wegenstetten*, im Grunde der Schale, zeigt keinen Ausweg als über Hügel und Berge, nordöstlich nach Schupfart, südwestlich nach Hemmiken, westlich nach Buus, nördlich nach Hellikon. Die Freiherren von Schönau-Wehr bewohnten hier vor Jahren eine hübsche Burg auf der Stirn eines waldigen Hügel. Die Verfassung von 1840 bestimmte diesen Flecken, der 3 Märkte hält, zu einem *Kreishauptorte*. Auf einem schönen Hügel in Osten steht die wohlgebaute neue Kirche sammt dem geräumigen Pfarrhofe, der eine hübsche Aussicht auf die Filial Hellikon darbeut.»

«*Wegenstetten*, Marktflecken, Gemeinde und Kreisort im Bezirke Rheinfelden, mit 332 männlichen, 347 weiblichen, zusammen 679 Einwohnern in 86 mit Zieglen, 16 mit Stroh gedeckten Wohnhäusern, nebst 24 mit Ziegeln, 6 mit Stroh gedeckten Nebengebäuden. Der Flecken liegt wie in einer Schale; denn will man östlich nach Schupfart, südlich nach Gelterkinden, westlich nach Hemmiken gelangen, so ziehen sich die Wege über Hügel und Berge. Öffentliche Gebäude sind die Kirche, der Kirchenspeicher, der Pfarrhof und das Schulhaus. Die Kirche ward 1741 errichtet und 1750 eingeweiht. Sie ist die schönste Dorfkirche im Bezirke, im Brandcataster für 16 000 Fr. eingetragen. Das Pfarrhaus auf dem Hügel der Kirche, einige Fuss tiefer gelegen, ist geräumig und heiter, zwei Stockwerke hoch, mit sehr angenehmer Aussicht über den Flecken bis Hellikon. Das Schulhaus an dem eben erwähnten Hügel ward 1828 erbaut; zweckmässig eingetheilt und hat zwei grosse helle Schulstuben. Es ist unstreitig das schönste im ganzen Bezirke. Der Speicher war eine Schulstube, die man nun in Wohnungen für arme Leute eingerichtet hat. Der Ort hat 3 Märkte und 4 Wirtshäuser; zum Schwanen, Adler, Schlüssel und zur Sonne. Der Bann umschliesst 1794 Jucharten zu 36 000 Wiener Quadratfuss, nämlich an Äckern 898 J., Matten 340, Reben 34, Gärten und Bühnten 64 und an Waldungen 458 Jucharten.» Bronner II, S. 470 f.

Beilage V

Aus den Gemeindeversammlungs-Protokollen von Wegenstetten

1846: 35 Bürger, die hilfsbedürftig sind; die Gemeinde nimmt 600 Franken auf, um diese Armen zu unterstützen.

1850: 8 arme Familien erhalten von der Gemeinde Pflanzland in Parzellen von 4,5 a bis 40,5 a (wohl je nach der Grösse der Familie).

Auswanderung nach Nordamerika (Reisekosten ganz oder teilweise von der Gemeinde bezahlt):

13. August 1850:

«Aus einem vom Gemeinderat verfassten Bericht wird vorgelesen, dass die hierortige Bürgerin *Margritha Herzog* entschlossen sei, mit ihrem Kinde nach *Nordamerika* auszuwandern; sie wünsche einen Beitrag von Fr. 250.—.

Es wird eine *Kommission von 7 Mitgliedern* gewählt mit dem Auftrag, solche Gesuche zu prüfen; sie soll die Emigration dieser Person befördern und falls sich noch fernere Auswanderungsliebhaber zeigen, solche mit dieser Auswanderung vereinigen zu suchen, wozu ebenfalls die Gemeinde ihre zu Gebote stehenden Mittel beitragen werde.»

23. August 1850:

«1. Wird ein von der unterm 15. dieses beziehungsweise der hierortigen Kommission verfasster Bericht verlesen, worin angezeigt wird, dass sich bis gegenwärtig folgende 8 Individuen entschlossen haben, nach *Nordamerika* auszuwandern, nämlich:

1. *Margritha Herzog* mit ihrem Kinde
2. *Franziska Ritter* mit ihrem Kinde
3. *Ursula Herzog* mit ihren 3 Kindern¹

Die *Speditionskosten* dieser 8 Personen belaufen sich nach genommener Rücksprache mit Herrn *Zwilchenbart*, vize Konsul der Vereinigten Staaten Nordamerikas in *Basel*, Frk. 892. Ferner beantragt die Komision, dass einem jeden Individuum über dem Meere aus dasiger Gemeindekasse zu ihrem weiteren Fortkommen Frk. 15 verabfolgt werden möchte.

Endlich sei denselben zu ihrer Reise die nöthigen *Kleider* und *Kisten* anzuschaffen u. auf *Kosten der Gemeinde nach Basel* zu liefern.

Die zu diesem Ende erforderliche Summe würde sich nach vorläufiger Berechnung auf Frk. 1050 zu stehen kommen. Der Schlussantrag des Kommissionsberichtes geht dahin: Es möge die Bürgerversammlung zur *Förderung des Bürgerwohls* dasiger Gemeinde beschliessen: dass die zu dieser Auswanderung erforderliche Summe per Frk. 1050 aus *hierortigem Armengute* aus-

geworfen werden solle, jedoch mit der weitem Beifügung, dass diese Summe *in fünf Jahresterminen ohne Zins, aus der Gemeindekasse an die Armenkasse zurückbezahlt werden müsse.*

Dieser Kommissionsantrag wird einstimmig zum Beschluss erhoben.»

27. August 1850:

«Zufolge dem, von der Kommission dasiger Auswanderer verlesenen Berichtes geht hervor, dass sich *Martin Moosmann*, Wagner, mit seiner Ehefrau u. Kinde entschlossen haben, nach Nordamerika auszuwandern.

Die Commission beantragt daher, demselben wie den übrigen Emigranten die daherigen Spetitionskosten im Betrage von *Frk. 415* zu verabfolgen. Der Antrag wird einstimmig beschlossen.

Ferner beantragt fragliche Kommission, dass dem Emigranten *Joh. Wendelspiess*, Maurer, auf angebrachtes Gesuch wie den Übrigen *Frk. 15* verabfolgt werden möchte, welches durch Stimmenmehr beschlossen wird.

Ferner wird von fraglicher Commission, der, Beziehungsweise des *Fridolin Hohler* mit Herrn Zwilchenbart in Basel abgeschlossenen Auswanderungsvertrag zur Genehmigung vorgelegt und einstimmig sanktioniert.»

5. September 1850:

«Endlich wird von der Kommission (Auswanderung) der Credit nachgesucht, dass sie in Fällen, wo etwelche dasiger Bürger, *die früher oder später dem dasigen Armengute zur Unterstützung in Anspruch zu nehmen in Aussicht stehen*, sich entschliessen, nach Nordamerika auszuwandern, die zu ihrer Expedition erforderlichen Lasten verabfolgen zu können, ohne wieder eine Gemeindeversammlung zu veranstalten. Dieser Credit wird ihr einstimmig bewilligt u. hierauf die Versammlung entlassen.»

6. Oktober 1850:

Gemeindeversammlung: Traktandum 1:

«Nachdem *Gottlieb Schreiber* von da bei dem Gemeinderat dargebracht, dass er gesonnen sei, nach Nordamerika auszuwandern, und dass ihm zu seiner Auswanderung wie den übrigen Emigranten von Seite hiesiger Gemeinde geholfen werden möchte, so beantragt die zu diesem Ende zusammen getretene Comission mit dem Gemeinderath nach reifer und umseitiger Berathung: dass diesem Subjekt, von welchem nie etwas Gutes zu erwarten ist, die zu seiner Auswanderung erforderlichen *Reise- und Ausrüstungskosten* verabfolgt werden sollen. Dieser Antrag wird sofort beschlossen.»

23. Juli 1851:

Georg Hürbin, seine Frau Martha und 2 Kinder erhalten je 15 Fr. aus der Gemeindekasse (zu ihrem weitem Fortkommen in Amerika).

25. September 1851:

«Die hiesigen Bürgerstöchter *Annastasia u. Petronellia* (die Geschlechtsnamen fehlen im Protokoll) gedenken nach Nordamerika auszuwandern. Die beiden Individuen erhalten *die gesamten Kosten* durch die Armenkasse zugesprochen.»

6. März 1852

«Es wird die, von der Kommission beziehungsweise der Auswanderung des Seb. Ackermann beschlossene Berichtgabe u. Antrag verlesen, welche lautet: die Bürgerversammlung möge beschliessen, dem Seb. Ackermann zu seiner Auswanderung nach Amerika Frk. 120 alte Währung unter der Kondition zu verabfolgen, wenn die Herren *Spieser von Ormalingen* (Auswanderungsagenten) für die richtige Übersiedlung desselben der Gemeinde kautionieren; Frk. 20 werden durch Vermittlung der hohen Armenkommission zu seinen Händen gelangen, die übrigen Frk. 100 werden den Herren Spieser erst dann verabfolgt, wenn die richtige Einschiffung durch ein *Sertivikat* dargethan sein wird. Bis dahin aber sollen denselben einen Gutschein ausgestellt werden.

Dieser Antrag wird, nachdem sich die Verwandten des Petenten in Austritt begeben, einstimmig genehmigt.»

11. März 1852:

«*Simon Brogle*, Bürger von Wegenstetten, will nach Amerika auswandern und erhält von der *Armenkasse* Frk. 120 an seine Reisekosten zugesprochen.»

16. Mai 1852:

«*Ignaz Ackermann*, Sohn des Josef Ackermann, will auswandern und ersucht die Gemeinde um Hilfe.

Beschluss: «Man soll den Ackermann *auf Kosten der Gemeindekasse* unter Leitung des Gemeinderates nach Nordamerika spedieren.»

6. Februar 1853:

«*Agnes Treier* von Wegenstetten, erhält an die Kosten ihrer Auswanderung nach Nordamerika Frk. 100 bis Frk. 120.»²

A.M.

Anmerkungen:

- ¹ Es handelt sich um ledige Töchter mit Kindern.
- ² Wir danken Herrn Verwalter *Edwin Freivogel* für die Bereitstellung der Protokolle und für die Herstellung der Fotokopien.

Nov. 1853 (nach Leonhard Schr.): *Nauvoo*:

Jakob Anton kauft ein Haus (Blockhaus?) mit 2 Acre (81a) Land	zu	55 D.
Leonhard kauft eine <i>Kuh</i> mit einem 7 Wochen alten <i>Kalb</i>	zu	21 D.
1 Bushel (25,4 l) Mais kostet		25 C.
1 Bushel Kartoffeln (? kg)		25 C.
1 Bushel Hafer (14,5 kg)		25 C.
1 Bushel Gerste (? kg)		60 C.
1 Bushel Weizen (27,2 kg)		80 C.
1 Barell (98 kg) Weizenmehl im Sommer 4,5 D., im November (Mehl werde viell. noch teurer wegen Ausfuhr nach Europa)		6 D.
1 Gallon Wein (in Amerika 3,785 l)		2 D.
100 Rebschosse (Leonhard ist einer der ersten, der in Nauvoo Reben anpflanzt)		75 C.
<i>Lohn</i> : Eisenbahn-Bau, die Gesellschaft verspricht einen Monatslohn von		26 D.

Dez. 1853 (nach Jak. Anton Schr.), *Nauvoo*:

«Alle Früchte sind teuer wegen den grossen Einkäufen für Europa; gutes Jahr für die Farmer.»

1 Bushel Weizen	80–90 C.
1 Bushel Haver	30 C.
1 Bushel Gerste	40–50 C.
1 Barell Mehl	5,5– 6 D.
1 Bushel Kartoffeln	30–40 C.
1 Pf. (453,6 g) Butter	15 C.
1 Dutzend Eier	10 C.
Schweinefleisch (wenn ganzes Schwein oder Zentner), das Pf.	4 C.
Rindfleisch, das Pf.	5 C.
1 gutes Pferd	80–120 D.
1 Joch Ochsen (1 Paar)	60–80 D.
1 Kuh	20–30 D.

«Das Vieh ist sehr teuer; es werden nämlich ganze Scharen Vieh aufgekauft und nach Californien und Oregon getrieben.»

Juni 1855 (nach J. A. Schr.), *Michigan*:

1 Bushel Weizen	2¼–2½ D.
-----------------	----------

1 Bushel Kartoffeln	15 C.
1 Bushel Roggen (25,4 kg)	1 D. 17 C.
1 Bushel Gerste	1 D. 10 C.
1 Bushel Haver	50–60 C.
1 Bushel Mais	65 C.
1 Barell Mehl (98 kg)	9 D. 75 C.–10 D.
1 Pfund Rindfleisch (453,6 g)	6– 8 C.
1 Pfund Schweinefleisch	10–12 C.
1 Pfund Butter	15–20 C.
1 Dutzend Eier	8 C.

«Schlechte Ernte, im Winterweizen Würmer, die das Feld zerstören, Teuerung. Zu diesen hohen Preisen stockt noch der Handel. Ich sage Euch, auch wir fühlen den Krieg (Krimkrieg) in Europa. Im ganzen, es sind schlechte Zeiten. Einige Bankhäuser haben Bankrott gemacht», schreibt J. A. Schr.

Mai 1857 (nach J. A. Schr.), Kanada:

«Letztes Jahr sehr trocken, Früchte hohe Preise, Welschkorn u. Kartoffeln gab es sehr wenig.»

100 Pfund (45,36 kg) Weizenmehl	3½ D.
100 Pfund Roggenmehl	2 D. 80 C.
1 Bushel Kartoffeln	2 D.
1 Bushel Hafer	75 C.
1 Bushel Bohnen	2–2½ D.
1 Pfund Rindfleisch	8–10 C.
1 Bushel Welschkorn (Mais)	75 C.–1 D.
1 Pfund Kalbfleisch	6– 8 C.
1 Pfund Schweinefleisch	10–12 C.
1 Pfund Schinken	15–18 C.
1 Pfund Butter	25 C.
1 Dutzend Eier	18 C.
1 Zentner Heu kostet hier	20–35 D.

«In den Vereinigten Staaten ist alles viel billiger.»

1867: Michael Reimann, der auf der Seite der Union mitgekämpft hatte, erhält eine Pension von 96 D., die um die Hälfte erhöht werden soll.

April 1873 (nach Leonhard Schr.), Nauvoo:

«Letztes Jahr, 1872, ist alles gut geraten.»

1 Bushel Weizen	1 D. 50 C.
-----------------	------------

1 Bushel Roggen	50 C.
1 Bushel Hafer	22 C.
1 Bushel Welschkorn	25 C.
1 Bushel Erdäpfel	40 C.
1 Gallon Wein	50 C.– 1 D.

(«je nach Qualität, seit die Eisenbahn fertig, viel
Einfuhr aus Kalifornien.»)

Neue Kirche: Baubeginn vor fünf Jahren, Voranschlag 20 000 bis 25 000 D.
Fussboden und Gipserarbeiten 3500 D.

Bezahlt durch 125 katholische Familien, die zum Teil arm sind.

Besoldung des Pfarrers 500 D. jährlich

Besoldung des Organisten 300 D. jährlich

Leonhard hat voriges Jahr 50 D. daran gezahlt, er weiss nicht, ob er dieses
Jahr auch etwas geben kann.

Dez. 1874 (nach Leonhard Schr.), *Nauvoo*:

«Gutes Jahr, alle Produkte gut geraten, Wein war gut und viel»

Wein: Leonhard hat 250 Gallon geerntet, sehr gute Qualität.

Pechtel hat für 112 D. Trauben verkauft u. hat noch 100 Gallon Wein.

1 Bushel Weizen, der beste	1 D.
1 Bushel Welschkorn	50 C.
1 Pfund Rindfleisch	6 C.
1 Bushel Kartoffeln	50 C.
1 Pfund Butter	25 C.
1 Dutzend Eier	22 C.
1 Zentner fette Schweine, lebend gewogen	6½ D.

Juli 1879 (nach Leonhard Schr.), *Nauvoo*:

1878 gute Heuernte: 1 Tonne galt 4 D.

1879 schlechte Heuernte: 1 Tonne galt 15–16 D.

Dez. 1882 (nach Leonhard Schr.), *Nauvoo*:

Schlechtes Jahr, mittelmässige Ernte, Kartoffel gab es wenig.»

1 Bushel Kartoffeln 60–80 C.

A. M.

